

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Kronen, halbjährlich 16 Kronen, ganzjährig 32 Kronen. Für das Ausland 11 Kronen 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(Jetzige Strada Grigorescu).

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Kronen. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. G., G. L. Raabe & Co., Otto Maas, N. Dypelitz, W. Dufes Nachf., Max Angenfeld & Emrich Sehnert, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Wie man die Wissenschaft erniedrigt.

Bukarest, 17. Januar 1910.

Ein Fall, der ein trauriges Licht auf die politischen Leidenschaften in unserm gesegneten Lande Rumänien wirft, spielt sich gegenwärtig vor unsern Augen ab. Wer hätte geglaubt, daß es möglich ist, daß eine rein wissenschaftliche Frage zum Gegenstand des Parteihaders gemacht werde, daß die Erfindung eines rumänischen Arztes, der noch dazu Dekan der hiesigen medizinischen Fakultät ist, des Dr. Thoma Jonescu, einer gewissen Presse Anlaß zu den bestigsten Ausfällen gegen ihn geben wird, weil er der Bruder des Herrn Tafe Jonescu ist? Kein ernster Mensch kann es fassen, daß ein Gelehrter von seinen eigenen Landsleuten öffentlich an den Pranger gestellt und als Charlatan ausgerufen wird, daß seine Verdienste zunichte gemacht werden, einzig und allein weil er einen Bruder hat, den seine politischen Widersacher dadurch treffen wollen!

Und doch wohnen wir seit einiger Zeit diesem beschämenden Schauspiel bei. Dr. Thoma Jonescu hat bekanntlich eine eigene Methode für die Anästhesierung von Kranken bei Operationsfällen erfunden, und diese Methode wurde zuerst vor den größten Pariser ärztlichen Comittees erprobt. Die meisten französischen Blätter veröffentlichten spaltenlange Berichte über das System des Prof. Toma Jonescu, das sie als eine sensationelle Umwälzung auf dem Gebiete der Chirurgie bezeichneten. Oesterreichische und deutsche Ärzte geben ihre Meinung über die in Frage stehende Methode in langen Aufsätzen kund, wobei freilich die Meinungen geteilt waren, wie dies ja bei einer wissenschaftlichen Erfindung, die gewiß einer Perfektionierung noch zugänglich, nicht anders möglich ist. Professor Jonescu begab sich vor einiger Zeit nach London, wo sein System großes Aufsehen erregte und jetzt befindet er sich in Amerika; die Berichte aus den verschiedenen dortigen Städten sind derartig enthusiastisch, daß wenn nur ein Teil dieser Berichte wahr wäre, Dr. Jonescu zu den größten medizinischen Comittees der Jetztzeit gezählt werden muß.

Die Erfolge des Herrn Prof. Jonescu bereiteten aber seinen „Kollegen“ und den politischen Feinden seines Bruders schlaflose Nächte. Im Trüben zuerst fischend, wagten sie sich — in Abwesenheit des Angegriffenen, der sich momentan nicht verteidigen kann — an die Defensivität heran und breiteten die ganze Niedrigkeit ihrer Seele in einem Artikel aus, der in der „Independance Roumaine“ erschien und auf Grund von ungenau wiedergegebenen Reproduktionen aus einem englischen Fachblatt den Beweis erbringen sollte, daß die ganze Methode des Herrn Prof. Jonescu nicht einen Schuß Pulver wert sei. Nicht genug damit, hat sich eine Gruppe von rumänischen Ärzten gefunden, die gestern auf den Mauern der Hauptstadt ein „Manifest“ affizieren ließ, in welchem das Publikum aufgefordert wird, sich von dem lächerlichen Gebahren des Herrn Dr. Thoma Jonescu nicht düpiieren zu lassen.

Feuilleton.

Falsche Haare.

Das Gewerbe der Haarverarbeitung hat erst in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen, der das Avancement des kleinzünftigen Betriebes zu einer weitverbreiteten großen Industrie bedeutet. Die Herren haben (wenn überhaupt) zu wenig Haare, und die Damen, wenigstens für die modernen Frisuren, ebenfalls. Galt früher das Tragen fremder in verschiedenen Formen präparierter Haare nichts anderes als ein Schmuck oder eine Fierde, etwa so wie ein Ohring oder ein anderer Schmuckgegenstand, ist man heute auch zur Erkenntnis gelangt, daß ein haarloser Kopf eine Reihe von gesundheitlichen Schädigungen im Gefolge hat, die vermieden werden sollen. Die Geschichte der Perücke, die bis auf die Kulturvölker des Altertums zurückreicht, im Entgegenhalte zu den Formen und der Art der Haarindustrie von heute, sind Beweis hierfür genug.

Bei den Ägyptern, Assyrern, Medern und Persern war die Perücke allgemein. In Babylonien mußten die Brautleute vor ihrer Vermählung ihr Haar im Tempel des Gottes Baal opfern. Um den ästhetischen Defekt halbwegs wieder gut zu machen, setzte das Brautpaar bei der Vermählung hernach Perücken auf. Es ist bekannt, daß Mausolus, der König von Karien, einen schwunghaften Handel mit Perücken trieb. Er ließ in den Nachbarstaaten alles Haar, das nur aufzutreiben war, heimlich aufkaufen und zu Perücken verarbeiten. Seinen Untertanen gab er Befehl, sich die Köpfe zu rasieren. Wer nicht gehorchte, mußte sterben. Aus dem Morgenland ging die Perücke nach Griechenland und dem Römerreich über. In der Kaiserzeit war das goldblonde germanische Haar besonders geschätzt. Aus Schilderungen Ovids und Juvenals ist es bekannt, welche Dimensionen diese Modetorheit angenommen hat. Es sind noch heute eine Reihe von Marmorstatuen erhalten, die

So lange Herr Jonescu in seinem eigenen Namen sprach — erklärt das Manifest —, hatte es nichts auf sich; er unternimmt aber gegenwärtig eine Tournee in England und Amerika als Dekan der Bukarester medizinischen Fakultät, „so daß die rumänische medizinische Wissenschaft im Auslande durch ihn in den Kot gezerrt wird.“ Und in diesem Tone geht es weiter.

Und so erleben wir es, daß Rumänen einen ihrer Landsleute, einen ihrer hervorragendsten Chirurgen, den Dekan der Bukarester medizinischen Fakultät, öffentlich bloßstellen, ihn vor dem In- und Auslande blamieren! Die Tatsache, daß die Widersacher des Herrn Prof. Jonescu sich in jenen politischen Lagern befinden, die dem Herrn Tafe Jonescu feindlich gegenüberstehen, kann doch für sie nicht als Entschuldigung gelten, einen hervorragenden Arzt herabzusetzen, der seit Jahrzehnten im Dienste der Wissenschaft steht. Und selbst wenn die Methode des Herrn Prof. Jonescu keine unfehlbare ist, wenn sie zu Kontroversen Anlaß bietet, ist es zulässig, ist es patriotisch, einen Mann der Wissenschaft in solch niedriger Weise anzugreifen? Derlei Angriffe wenden sich nicht nur gegen ihre Urheber, sondern, was eben das Bedenklische ist, gegen das ganze Land. Das sollten alle jenen bedenken, die in ihrem niedern Neid glauben, einem Manne zu schaden, der zu ihren politischen Gegnern gehört.

Gibt es eine dynastische Frage in Belgien?

Zurzeit wird vielfach die Frage erörtert, ob die Thronbestimmung des Königs Albert sich vollständig im Rahmen der Verfassung vollzogen hat. In Belgien ist es ausschließlich die extrem klerikale Presse, welche höchst überflüssigerweise diese Frage erörtert, während Regierung und Kammermehrheit dieser Agitation ganz fern stehen. Die Erörterung bewegt sich nach zwei Richtungen hin. Zunächst hat man in demjenigen Lager, in welchem man dem neuen Regime in Belgien Mißtrauen entgegenbringt, die sensationelle Entdeckung gemacht, daß die Ehe des Königs Albert und der Königin Elisabeth, geborenen Herzogin in Bayern, eigentlich keine staatsrechtliche Gültigkeit habe. Man beruft sich dabei auf die Verfassung von 1893, welche die Rechtsgültigkeit der fürstlichen Ehen von der Zustimmung des Königs und des Parlamentes abhängig macht. Zivilrechtlich sind solche Ehen natürlich auch ohne diese Zustimmung gültig, aber der Prinz, welcher sich ohne sie verheiratet hat, verliert den Prinzenrang und damit das Thronfolgerecht. Die Zustimmung des Königs und des Parlamentes muß durch einen besonderen Akt formell vor der Eheschließung festgestellt werden. Das ist aber bei der Eheschließung des damaligen Prinzen Albert mit der Herzogin Elisabeth in Bayern im Oktober 1900 nicht der Fall gewesen. Zwar setzte König Leopold II. seine Unterschrift auf den Ehevertrag, die Minister und beide Häuser des Parlamentes nahmen an der Hochzeitsfeier teil, das belgische Amtsblatt stellte in einer besonderen

Note die Zustimmung der maßgebenden Faktoren fest. Aber ein besonderer formeller Akt ist damals nicht aufgesetzt worden, offenbar aus Versehen, weil die neue Verfassungsbestimmung damals zum ersten Male zur Anwendung kam und niemand an die Formalität dachte. Die staatsrechtlichen Harpalter im extrem klerikalen Lager sehen darin einen Unsaltspunkt zur Verletzung der Rechtsgültigkeit der königlichen Ehe, und obwohl dieser Standpunkt sicherlich nicht ernst zu nehmen ist, wird die Regierung einen Gesetzesentwurf einbringen, welcher den früher begangenen Formfehler nachträglich wieder gut machen soll. Damit soll jeder künftigen Anfechtung des königlichen Ehebandes von vornherein vorgebeugt werden.

Die zweite Seite der „dynastischen Frage“ liegt in der kirchlichen Heirat des Königs Leopold II. mit seiner Favoritin, der vielgenannten Baronin Vaughan. Ein bischöflicher Hirtenbrief, welcher am 2. Januar in allen belgischen Kirchen verlesen wurde, stellt fest, daß eine solche kirchliche Heirat tatsächlich stattgefunden hat. Einzelheiten werden nicht angegeben, und wollen manche Leute trotz der Versicherung der Bischöfe noch immer nicht an das Vorhandensein einer Ehe des verstorbenen Königs glauben, weil eine ganze Reihe von Tatsachen damit im Widerspruche steht. Wir erwähnen nur, daß die Baronin selbst einige Tage nach dem Tode des Königs gegenüber ihren Freunden die Meldung von ihrer kirchlichen Trauung dementiert hat. Da die Bischöfe die kirchliche Ehe jedoch feierlich behaupten, so müssen wir ihnen Glauben schenken. Selbstverständlich kann es sich dabei nur um eine Ehe in extremis handeln, denn jede andere bloß kirchliche Ehe bildet nach dem belgischen Gesetze eine strafbare Handlung, und man kann nicht annehmen, daß die Bischöfe ein gesetzwidriges Vorgehen in ihrem Hirtenbriefe gerühmt hätten. Die rein kirchliche Eheschließung in extremis dagegen ist in Belgien gestattet und zwar erst seit einigen Monaten, da das betreffende Gesetz erst am 3. August 1909 in Kraft getreten ist. Die kirchliche Ehe Leopolds II. am Sterbebette wäre sonach die erste Anwendung dieses Gesetzes gewesen, da bisher kein Fall von solcher Anwendung vorgekommen ist. Nach dem belgischen Gesetze ist nun die Kirchenehe in extremis in allen Folgen der Zivilehe gleichgestellt, und daraus will man in demselben extrem klerikalen Lager, von dem die Rechtsgültigkeit der Ehe des Königs Leopold bestritten wird, den Schluß ziehen, daß die Söhne der Baronin Vaughan, da die belgische Verfassung keine Ebenbürtigkeit kennt, vor dem jetzigen König zur Thronfolge berufen seien. In dieser Behauptung liegt jedoch ein arger Irrtum. Denn die belgische Verfassung erklärt ausdrücklich, daß nur die legitime Nachkommenschaft des Gründers der Dynastie thronberechtigt ist. Die Söhne Leopolds II. aus seiner zweiten Ehe sind nicht legitim, sondern legitimiert, und zwar durch die nachfolgende Ehe. Sie sind nicht, wie dies die belgische Verfassung fordert, nach der Eheschließung der Eltern und innerhalb der von der Natur festgesetzten Zeit geboren worden und kommen daher für die belgische Thronfolge

mit abnehmbaren Marmorperücken versehen waren. Die Episode bei der Taufe Chlodwigs (481—511), der vom Bischof Remigius gezwungen wurde, während des Taufaktes die Perücke abzunehmen, spricht dafür, daß auch in Frankreich zu dieser Zeit das Perückentragen bekannt, ja üblich war.

Vor dem Beginn des XVII. Jahrhunderts hat die Kunst, Perücken zu machen, wenig Fortschritte gemacht. Man trug anfangs große Käppchen, um die in zwei Reihen ein Kranz von Haaren aufgenäht war. Andererseits wurden Perücken aus Flach gefertigt, die nachher mit gefärbtem Puder bestreut wurden. Die vom Abbe La Riviere eingeführte Perücke bestand aus aufgenähten blonden Haaren. Ein solches Stück kostete das hübsche Taschengeld von 3000 Frank. Erst am Ende des XVII. Jahrhunderts erfand der französische Haarkünstler Ervais die Perücke in ihrer heutigen Form. Um diese Zeit nahm sie, größtenteils als Schmuckstück verwendet, ihren Weg durch die Kulturländer des Abendlandes, besonders Deutschland, um auf ihrer Wanderung die trüchtesten und gewagtesten Metamorphosen durchzumachen. Es sei lediglich an die wunderliche Form der Allongeperücke erinnert, die von Vincette, einem Leibfriseur Ludwigs XIV. um das Jahr 1700 erfunden wurde. Auf der Stirne hoch getürmt, in der Mitte gescheitelt, fielen die reichen Locken tief über den Nacken und über die Schultern zu beiden Seiten des Kopfes auf die Brust herab. An Stelle der Staatsperücke traten — aus Sparsamkeitsrücksichten — kleinere, weniger unnatürliche Arten der Perücke auf, bis sie mit anderen Unvernünftigkeiten von der französischen Revolution ganz verdrängt wurde. Seit dem Beginn des XIX. Jahrhunderts hat diese Art von Perücke völlig ihre Bedeutung verloren. Mit Ausnahme von England, wo die gepuderte Allongeperücke noch immer zur Amtstracht gewisser bürgerlicher Würdenträger gehört, trägt man sie lediglich zur Verdeckung der kahlköpfigkeit.

Heute bildet, wie schon gesagt, die Haarverarbeitung eine große Industrie. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten beim Erlangen des „Rohmaterials“, mit Rücksicht auf die hohen

Ansprüche an Präzision und Delikatesse der Verarbeitung fehlt dieser Industrie jene Popularität, die sonst bei ihrer Verbreitung verständlich wäre. Die noch bestehende Scheu vor dem Eingeständnis, der Natur durch Kunst nachzuhelfen, hat einen gewissen Grad von mythischem Dunkel über das Gewerbe gelagert. Und gerade die moderne Haarindustrie bietet soviel des Interessanten und wissenswerten, daß ein Blick hinter die verbarrikadierten Kulissen lohnenswert erschiene!

Heute wird nur Frauenhaar verarbeitet. Die Perückenmacher unterscheiden dabei „Schnitthaar“ und „Wirrhaar“. Schnitthaar ist das mittels der Schere von einem Frauenkopfe abgeschnittene Haar. Es wird sorgfältig sortiert und durch einen Bindfaden zu einem Häuflein zusammengefaßt. Wirrhaar ist das beim Kämmen ausgefallene Haar und hat infolge der bei der Verarbeitung auftretenden technischen Schwierigkeiten einen viel geringeren Wert.

Das rohe Menschenhaar muß, ehe es verarbeitet werden kann, präpariert werden. Dem Kopshaar haftet nämlich in großer Menge natürliches Fett an. In einem mit heißer Seifenlauge gefüllten Gefäß wird das Haar von diesen fremden Bestandteilen am wirksamsten befreit. Durch Nachspülen mit klarem Wasser wird der Seifen Schaum entfernt. Hierauf wird das Haar durch Auslegen an der Luft und mäßige Wärmewärme getrocknet. Ist das Haar vollständig trocken, so wird es der Farbe und Qualität nach entsprechend sortiert, und dann in „Längen“ gezogen. Die Haare werden durch eine Hechel gezogen und dann zu Patetschen nach ihrer Länge, gewöhnlich von 5 zu 5 Zentimeter geordnet, um einem „Verwirren“ vorzubeugen. Die Wirrhaare müssen, ehe sie verarbeitet werden können, zunächst entwirrt werden. Diese Arbeit besteht hauptsächlich darin, die Kopfsenden und Spigen derart zu ordnen, daß Kopf auf Kopf, Spitze auf Spitze zu liegen kommt. Die Arbeit ist überaus langwierig und minuziös, ohne den Effekt zu haben, völlig brauchbares Material zu liefern.

Der Perückenmacher bezieht die zur Verarbeitung fertigen, gereinigten Haare meist von der Haarhandlung, die wie-

gar nicht in Betracht. Es gibt also in Belgien keine dynastische Frage, und die zweite Heirat des verstorbenen Königs kann den Söhnen der Baronesse Vaughan höchstens zivilrechtliche Ansprüche auf den Nachlaß ihres Vaters verschaffen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 18. Januar 1910.

Tageskalender. Dienstag, den 18. Januar. — Katholiken: 2 Ep. N. Joss. — Protestanten: 2 Ep. Marc. — Griechen: Theomp.

Sonnenaufgang 7.30 — Sonnenuntergang 5.00.

Vom Hofe. Wie aus Berlin telegraphisch wird, sind J. J. I. K. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin gestern Abend um 9 Uhr daselbst eingetroffen und wurden am Bahnhofe von Sr. kaiserlichen Hoheit dem deutschen Kronprinzen empfangen.

Personalmeldungen. Der hervorragende österreichische Publizist Herr Prof. Nat. Johann Richterstadt, der auch unsern Lesern durch seine Beiträge in unserm Blatte vorteilhaft bekannt ist, feierte dieser Tage in Wien seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurden dem Jubilar von Seiten zahlreicher Korporationen und Personen des In- und Auslandes große Sympathiegedenken zuteil. Johann Richterstadt kam während des russisch-türkisch-rumänischen Krieges zum ersten Male als Berichterstatter österreichischer Blätter nach Rumänien, wo er mit vielen hervorragenden Politikern Beziehungen anknüpfte, die bis in den heutigen Tag reichen. Dank dieser Beziehungen gewann Richterstadt einen gründlichen Einblick in die rumänischen Verhältnisse, die er wiederholt in stets freundlichem Sinne in verschiedenen politischen und Fachzeitschriften beschrieb. Seine Aufsätze über die wirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens gehören zu den besten, die bisher veröffentlicht wurden. Auch S. M. der König beehrt den greisen Publizisten mit seinem Wohlwollen und verlieh ihm als Zeichen seiner hohen Zufriedenheit das Ritterkreuz des „Stern von Rumänien“. Die Redaktion des „Bukarester Tagblatt“ übersendet ihrem hochgeschätzten Mitarbeiter die herzlichsten Gratulationen zu seinem 70. Geburtstage mit dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sei, noch lange Jahre in voller geistiger und körperlicher Frische seine erprobte Tätigkeit fortzusetzen.

Der Direktor an der Nationalbank Herr Eug. Carada hat sich von seiner Krankheit so weit erholt, daß er seine Beschäftigung wieder aufgenommen hat. — Der Chef der konservativ-demokratischen Partei, Herr Tade Jonescu, der dieser Tage in Wien weilte, hatte mit dem Minister des Äußeren der Monarchie, Herrn Grafen Aehrenthal, eine längere Unterredung.

Das Programm der Boboteazafeier. Um halb 12 Uhr Vormittag wird in dem am Dinubowizaquai errichteten Pabillon Sr. H. dem Metropolitprimas mit dem Metropolitanklerus die Wasserweihe vollzogen werden. Dieser Zeremonie werden beiwohnen: die Minister, die in der Hauptstadt befindlichen Präsidenten und Mitglieder der gesetzgebenden Körper, der Cassations- und der oberste Rechnungshof, die Ge-

derum mit einem oder mehreren Haarankäufern in Verbindung stehen. Der Ankäufer wiederum bekommt das Material aus der Hand der Abschneider. Das sind größtenteils Hausierer, die von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus wandern, um ihren Warenvorrat gegen das Frauenhaar umzutauschen. Zuweilen wird auch mit barem Gelde gezahlt. Niemals werden sämtliche Haare abgeschnitten, sondern lediglich die Strähne des Mittelkopfes. Die ringsum stehen gebliebenen Haare kämmen die Frauen von allen Seiten am Kopfe in die Höhe und vereinigen sie auf dem Scheitel zu einem Knoten. Auf diese Weise ist die geschorene Stelle gar nicht zu erkennen. Der Abschneider legt das abgeschnittene Haar an seinen Schnittenden sorgfältig zusammen, vereinigt es zu einem Bündel und liefert es an den Ankäufer, welcher es zur Präparierung hernach an eine Haarhandlung weiterverkauft. Die besten und verwendbarsten Haare stammen aus Deutschland, Frankreich, Schweden und Oesterreich.

In Deutschland ist das Abschneiden zu Handelszwecken durch ein Gesetz verboten. Seit dieser Zeit kommt deutsches Rohhaar nur in kleineren Mengen auf den Markt. Der Marktpreis für das deutsche Haar erhöht sich darum bedeutend, um so mehr als wegen seiner Sauberkeit und Gleichmäßigkeit in der Farbe überaus geschätzt ist.

Dem deutschen folgt an Güte zunächst das französische Haar. Marzeille ist der Haupthandelsplatz. Dort werden jährlich mehrere tausend Kilogramm in den Handel gebracht. Aus Schweden und Norwegen stammt das goldblonde und flachs-farbene Haar. Oesterreich, besonders Böhmen, Mähren und Schlesiens, liefert Haare, die unter dem Namen „Böhmisches Haar“ auf den Markt kommen. Das russische Haar ist ranh und spröde, ebenso das chinesische, das trotzdem oft verarbeitet wird.

Neben Menschenhaaren finden auch Tierhaare, jedoch ausschließlich bei der Theaterperückenfabrikation Verwendung. Hiebei kommen hauptsächlich die Haare der Angoraziege, der tibetanischen Ziege und des Büffels in Betracht. Die Haare der ersteren werden zur Herstellung von Allonge- und Popp-perücken, das der Ziege — seine Verarbeitung ist durch den widerlichen Geruch unbeliebt — zu grauen Farben, das Büffelhaar zu Theaterarbeiten, besonders zu Kokotoperücken, verwendet.

Erst in diesem Zustand kommt das Haar zum Haararbeiten. In überaus minutiöser Weise „treffiert“, „knüpft“ und „montiert“ dieser das Haar zu Perücken, Toupets oder Böpfen. Der geschickte Perückenmacher rührt sich, seine Arbeit derart genau zu liefern, daß äußerlich absolut der fremde Haarhauch von dem eigenen nicht unterscheiden werden kann. „Schach der Glage!“ gilt der Kampf, trotz Degeneration und Defizienz des Jahrhunderts.

richtshöfe und Tribunale, der Professorenkörper, der hauptstädtische Primar mit dem Gemeinderate, die Handelskammer, die nicht eingereichten Generale und Stabsoffiziere und die hohen Staatsbeamten. In dem Augenblicke wo S. H. der Metropolitprimas das heilige Kreuz ins Wasser werfen wird, werden die Kanonen auf dem Dealu-Spirei die üblichen Salven abfeuern. Nach Beendigung der Gebete wird die Defilierung der Truppen erfolgen.

Die Gedenkmedaille zur Erinnerung an die Ernennung unseres Königs zum preussischen Generalfeldmarschall wurde in Paris von dem bekannten Graveur Schimani ausgeführt. Die Vorderseite der Medaille trägt das Bildnis unseres Königs, der in der Marschallsuniform auf dem Throne sitzt und den Marschallstab in der rechten Hand trägt. Ein heraldischer Adler hält in seinen Fängen die rumänische Königskrone. Auf der Rückseite der Medaille sieht man den Triumph, symbolisch verkörpert in der Gestalt eines schlanken kraftvollen Jünglings, dessen Stirne mit Lorbeer unkränzt ist. Die Medaille wurde in 20 Exemplaren aus Silber und 40 Exemplaren aus Bronze hergestellt, die für die Offiziere des deutschen Regiments bestimmt ist, dessen Führer unser König ist. Ein Exemplar in Silber von der vierfachen Größe der übrigen Medaillen wurden von unserm Kronprinzen anlässlich der Taufe des jüngsten Sohnes des deutschen Kronprinzen dem deutschen Kaiser übergeben.

Die Neujahrsfeier der Rumänen in Wien. Die Rumänen in Wien haben, wie ein eingetroffenes Telegramm bezeugt, den Eintritt des neuen Jahres diesmal mit besonderem Glanze gefeiert. Es wurden musikalische Vorträge zur Gehör gebracht, verschiedene nationale Lieder gesungen und um Mitternacht von einer Anzahl von Studenten nationale Tänze vorgeführt, die stürmischen Beifall fanden. Der Feier wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei, darunter ein Vertreter der Wiener rumänischen Gesandtschaft und mehrere rumänische Offiziere. Eine halbe Stunde nach Mitternacht traf Herr Tade Jonescu ein, der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde und sich mit den anwesenden Personen unterhielt. Gestern hat Herr Tade Jonescu die Rückreise nach Bukarest angetreten.

Die Erfolge des Prof. Dr. Toma Jonescu. Aus Chicago wird gemeldet, daß Prof. Dr. Toma Jonescu daselbst einen ebenso großen Triumph wie in Philadelphia gefeiert hat. Ueber Einladung des größten amerikanischen Chirurgen, Murphy, hat Dr. Toma Jonescu in Chicago 4 Operationen gemacht, die eine auf der Klinik Murphy's an dem rumänischen Arzte Dr. Nuta, der an einer doppelten Hernie litt und gleichzeitig herzkrank ist, so daß Chloroform oder Aether nicht anwenden konnte. Die übrigen drei Operationen wurden im Gemeindepital gemacht und hatten, ebenso wie die Operation auf der Klinik Murphy's einen vollständigen Erfolg. Die Berichte der Blätter gleichen dithyrambischen Lobeshymnen. Prof. Dr. T. Jonescu hielt hierauf in der ärztlichen Gesellschaft in Chicago einen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag über sein Verfahren. Aus Chicago begab sich Prof. Dr. T. Jonescu nach Rochester, wohin er von den beiden berühmten Chirurgen, Brüder Mayo gerufen worden war, die daselbst ein großes Sanatorium besitzen. In Rochester machte er drei große Operationen mit vollständigem Erfolg. Herr Professor Dr. Toma Jonescu wird sich nach New-York begeben und wird vor dem Verlassen Amerikas wahrscheinlich nochmals Philadelphia aufsuchen, wohin er neuerdings eingeladen worden ist.

Ein schmähvoller Aufruf. Gestern wurde an den Mauern der Hauptstadt ein Aufruf affigiert, der es verdient, als ein schmähvolles Dokument niedrigen Parteihaffes und Sektirertums festgehalten zu werden. Ein anonymes Komitee von angeblichen „Freunden des Landes, der Wahrheit und der Gerechtigkeit“, ein Komitee, hinter dem sich in feiger Weise die politischen Gegner und wissenschaftlichen Feinde des Dekans der Bukarester medizinischen Fakultät, Herrn Dr. Toma Jonescu, verbergen, will dem berühmten Chirurgen, der in England und Amerika große wissenschaftliche Triumphe davongetragen hat, in der öffentlichen Meinung des Landes herabsetzen. Die Art und Weise, wie diese Campaigne der Verläumdungen und Beschimpfungen gegen einen unserer hervorragendsten Gelehrten in Szene gesetzt wird, ist die denkbar abscheulichste, die man sich denken kann. Wir widmen an leitender Stelle diesem Aufrufe eine eingehende Besprechung und wollen uns hier auf die vollinhaltliche Wiedergabe des schändlichen Pamphlets beschränken.

„Bürger der Hauptstadt! Rumänen! Es sind schon Jahre her, daß Herr Professor Toma Jonescu im Auslande mit der rumänischen Wissenschaft seinen Spott treibt. So lange er in seinem Namen und auf seine eigene Rechnung sprach, hatte Niemand etwas zu sagen. In der letzten Zeit begab er sich, wie Sie aus den amerikanischen Reklamen, die ihm einige unserer politischen Tageszeitungen gemacht haben, wissen, nach England und Amerika in der Eigenschaft als Dekan der Bukarester medizinischen Fakultät, um ein Verfahren betreffend die schmerzlose Durchführung von chirurgischen Operationen bekannt zu machen. Das Verfahren ist von Anderen erfunden worden und wurde, nachdem es als gefährlich erkannt worden war, fallen gelassen. Die deutschen medizinischen Zeitschriften empfahlen unter den Unterschriften der Professoren Rehn und Bier, daß dieses Verfahren als sehr gefährlich vollständig aufgegeben werde. Herr Toma Jonescu hatte vergangene Jahre in Brüssel und Paris und in diesem Jahre in London sehr viele Misserfolge. Sie werden überrascht bleiben, wenn Sie sehen werden, was die ausländischen medizinischen Zeitschriften wie „Lyon chirurgical“ und „Journal médical français“, „The Lancet“ in London über den Dekan der Bukarester medizinischen Fakultät Herrn Toma Jonescu schreiben. So groß ist die Schande, die er über unser Land und über die Bukarester medizinische Fakultät gebracht hat, daß das Blatt „Independence Roumaine“ in seinen Nummern vom 29. und 30. Dezember verlangt, daß Herr Professor Toma Jonescu verantwortlich für die Schmach gemacht werde, die in ungerechter Weise auch auf das Land und unsere Fakultät zurückschleift. Die Freunde und Bewunderer des Herrn Toma Jonescu, wie sie sich benennen, die Schwächler, die Unzurechnungsfähigen, die Schwachsinnigen und die Feinde des Landes, wie wir sie bezeichnen, machen, nicht zufrieden mit dieser Schmach, Propaganda dafür, daß Herr Toma Jonescu bei seiner Rückkehr ins Land triumphie-

rend empfangen, daß ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltet, eine Medaille geprägt werde u. c.

„Bürger der Hauptstadt! Rumänen! Wir, die wir wissen, welche Schande uns Herr Toma Jonescu im Auslande gemacht hat und die wir ihn als den größten Feind unseres Volkes und unseres Landes betrachten, weil unser erbittertester Gegner nicht fähig gewesen wäre, uns auf dem Gebiete der Wissenschaft den Schlag zu versetzen, den uns Herr Toma Jonescu gegeben hat, wir werden dem Auslande zu beweisen suchen, daß das Land und die Bukarester medizinische Fakultät sich nicht mit den Worten und Taten des Herrn Toma Jonescu solidarifizieren, sondern ihn mißbilligen und tadeln. Wir betrachten den Tag, an dem er von seiner Reise zurückkehren und wieder ins Land kommen wird, als einen Tag der Trauer für die rumänische medizinische Wissenschaft und bitten euch, euch jeder Sympathiegedenken zu enthalten. Wir haben von der Eforie der Civilspitäler verlangt, daß sie den Veranstaltern der schmähvollen Feier das Amtstheater des Colospitals verweigere. Der Herr Unterrichtsminister möge den Herrn Rektor bitten, daß er jeden Saal und jedes Amphitheater der Universität für den gleichen Zweck verweigere, und im Komitee der allgemeinen Vereinigung der Ärzte wird die Ausschließung des Herrn Prof. Doktor Toma Jonescu aus der Mitgliederzahl dieser Vereinigung verlangt werden. Alle diese Maßregeln vereint mit Ihrer moralischen Unterstützung werden genügen, um dem Auslande zu beweisen, daß unsere Männer der Wissenschaft, daß unser Land über Herr Prof. Dr. Toma Jonescu keine andere Aufsicht haben, als diejenige, welche die ausländischen medizinischen Zeitschriften bekunden.

„Das ist die würdige Art und Weise, in der wir uns einigermaßen von der Schande reinwaschen können, mit der uns die ausposaunte Auslandsreise des Herrn Dr. Toma Jonescu im Herbst des Jahres 1909 beehrt hat. Pasteur, Behrens, Roux haben in die Hände der Ärzte die Behandlung der Tollwut und der Difteritis gelegt und haben Millionen von Menschen aus den Krallen des Todes gerettet, und es ist ihnen nicht eingefallen, zu einer so lärmenden, so niedrigen Reklame ihre Zuflucht zu nehmen. Die Professoren der medizinischen Fakultät werden sich gleichfalls bemühen, ihren Kollegen zur Verantwortung zu ziehen, der es so gut verstanden hat, sie im Auslande lächerlich zu machen.

„Bürger der Hauptstadt! Rumänen! Haben wir Geduld, bis wir Herrn Prof. Dr. Toma Jonescu hören, wie er sich gegen die Beschuldigungen verteidigt, welche die Männer der Wissenschaft, die medizinischen Zeitschriften des Landes und des Auslandes gegen ihn erheben. Bis dahin Fernhaltung und Zurückhaltung diesem Manne gegenüber. Von dem Tage aber, wo seine Verteidigung nicht genügen wird, um uns das Gegenteil der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu erweisen, soll es von Severin bis nach Dorohoi keinen Rumänen geben, der uns nicht seine Unterstützung leiht, damit er von den Aemtern, die er im Staate bekleidet, weggejagt werde, soll es keinen Rumänen geben, der nicht so laut, das man es auch im Auslande höre, ausruft: Nieder der Charlatan Toma Jonescu, hinaus mit Toma Jonescu von der Universität, hinaus mit Toma Jonescu aus dem Arztkorps der Eforie! Wir sind sicher, daß das Land und die Universität nicht bloß nichts verlieren, sondern sogar kolossal viel gewinnen werden.

Das Komitee der Freunde des Landes, der Wahrheit und der Gerechtigkeit“.

Der Bannfluch des Bischofs von Roman. Angefichts der Vermirrung und Beunruhigung, welche der vom Bischof von Roman über die Synode ausgesprochene Bannfluch hervorgerufen hat, denkt man in den hohen kirchlichen Kreisen daran, Maßregeln zu ergreifen, um für die Zukunft derartige Vorkommnisse zu verhindern. Wie von offiziöser Seite gemeldet wird, handelt es sich darum die Fälle und die Art und Weise zu regeln, in denen der Bannspruch ausgesprochen werden kann. Es darf hier erwähnt werden, daß in Griechenland der Bannfluch mit Zustimmung des Königs und in Rußland bloß mit Zustimmung der ganzen Synode ausgesprochen werden kann.

Eine Steuerreform in Sicht. Der Finanzminister Herr Emil Costinescu arbeitet an dem Projekte eine Steuerreform. Dieses Projekt enthält, wie es heißt, eine vollständige Abänderung unseres gegenwärtigen Steuersystems und wird sofort nach den Feiertagen dem Parlamente vorgelegt werden.

Die Feiertage. Die Reihe der Feiertage ist noch nicht abgeschlossen und im Laufe dieser Woche haben wir noch zwei auf einanderfolgende gesetzlich angeordnete Ruhe- und Festtage; die Wasserweihe und St. Jon. Nächsten Mittwoch werden nach alter Sitte im ganzen Lande unzählige Kreuze ins Wasser geworfen werden, und überall werden sich Leute finden, die trotz der Kälte, bloß mit Hemd oder Schwimmbüchsen bekleidet, ins Wasser springen, um diese Kreuze herauszuholen. Am Tage darauf, am Donnerstag ist St. Jon, an dem jeder zweite Rumäne seinen Namenstag feiert. Morgen Dienstag Abend, am Vorabend der Wasserweihe, findet keine Theatervorstellung oder andere öffentliche Aufführung statt, und die Geschäfte bleiben an zwei Tagen, am Mittwoch und Donnerstag geschlossen.

Die Rumänen in Ungarn. Ein helles Streiflicht auf die zukünftige politische Haltung der Rumänen in Ungarn wirft das in allen rumänischen Blättern an leitender Stelle veröffentlichte Communiqué der Leitung der rumänisch-nationalen Partei. In demselben werden die ungarländischen Rumänen aufgefordert, sich zu den bevorstehenden Wahlen in sämtlichen Bezirken zu organisieren und nur solche Kandidaten aufzustellen und zu unterstützen, die das bestimmte Programm der rumänisch-nationalen Partei sich zu eigen machen.

Ein rumänischer Erfinder in Amerika. Der weltberühmte amerikanische Astronom Nicola Tesla, ein geborener Rumäne, der seit mehr als 20 Jahren an der Herstellung eines drahtlosen elektrischen Lichtes arbeitet, hat wie das New-Yorker Blatt „World“ meldet, seine Erfindung zu glücklichem Ende geführt. Für den Augenblick denkt Tesla daran den Hafen von New-York auf einer Strecke von 100 englischen Meilen zu beleuchten. „Meine Lampen — so sagt Tesla bleiben immer die gleichen, sie brauchen nicht gewechselt zu werden, weil nichts an ihnen zerstört wird. Es sind bloß ein-

fache hermetisch verschlossene und versiegelte Glaskugeln, die ein verdünntes Gas enthalten."

Eine Demonstration gegen das neue Syndikats- und Affozierungs-gesetz. Das Gesetz, durch welches den Arbeitern das Affozierungs- und Streikrecht genommen wird, hat unter den Arbeitern und Handwerkern aller Kategorien eine andauernde Erregung hervorgerufen. Diese Erregung wurde noch durch das Rundschreiben der Eisenbahndirektion vermehrt, durch welches das Betragen der Eisenbahnangestellten und Arbeiter sowohl während als auch außerhalb des Dienstes geregelt wird. Nicht bloß die Syndikalisten und Sozialisten sondern auch die Handwerker und wechselseitigen Unterstützungsgesellschaften, die unter ihren Mitgliedern zahlreiche Beamte und Arbeiter des Staates zählen, fühlen sich durch das neue Gesetz und das daran sich schließende Rundschreiben getroffen, und so kam es, daß in dieser Frage alle Kategorien der Arbeiter und Handwerker sich verbündeten, um den Kampf gegen die Einschränkungen ihrer Freiheit zu führen. In einer Beratung, welche die Centralorgane der Syndikalisten dieser Tage in Bukarest hielten, wurde diese gemeinsame Bewegung zwischen Handwerkern und Syndikalisten durch einen von beiden Parteien unterzeichneten Akt gefestigt.

Um die Campagne einzuleiten, werden sowohl in Bukarest als auch im ganzen Lande am Sonntag den 10./23. Januar große, von den Handwerkern und Sozialisten einberufene Versammlungen stattfinden. In der Hauptstadt wird die Versammlung im Dacia-saale abgehalten werden, und die „Romania Muncitoare“ hat diesbezüglich folgendes Manifest veröffentlicht: „Arbeiter! Am Montag den 11. Januar, dem Tage der Eröffnung des Parlaments, müßt ihr alle im Dacia-saale erscheinen. Kein einziger von euch soll am Vormittage dieses Tages arbeiten. Für diesen Vormittag wird euer Platz nicht mehr in der Werkstätte oder in der Fabrik sondern im Dacia-saale sein. Ihr habt eine große Sache zu verteidigen. Seid auf der Höhe der Pflicht, die euch obliegt! Antwortet in einstimmiger und großartiger Weise auf den würdigen Ruf eurer Organisationen!“

Einer der Führer der Arbeiter hat sich über die zu führenden Campagne folgendermaßen ausgesprochen: „Wir werden den Kampf gegen dieses Gesetz weiter führen, und wir werden nicht früher aufhören, bis es nicht gelingen wird, seine Aufhebung herbeizuführen. Nächsten Sonntag werden wir im ganzen Lande Versammlungen abhalten, und am Montag werden wir bloß in der Hauptstadt ein großes Meeting veranstalten. Wie sich die Dinge bis jetzt darstellen, dürfen wir des Erfolges dieser Versammlung sicher sein, die eine großartige und imposante Demonstration der hauptstädtischen Arbeiterschaft gegen das reaktionäre Gesetzgebungswerk der gegenwärtigen Regierung darstellen wird.“

Die städtische Morgue. Seit die städtische Morgue in Bukarest existiert, hat sie nicht so viele Leichname beherbergt, als im abgelassenen Jahre. Im Jahre 1909 wurden 503 Leichname in die Morgue transportiert, während in den vorangegangenen Jahren die Zahl dieser Leichname niemals mehr als 403 betragen hatte. Die Morgue wird zu klein und es werden dringliche Maßregeln ergriffen werden, um sie zu vergrößern.

Besuch des „Rumänischen Schriftstellerverbandes“ aus Bukarest in Czernowit. Aus Czernowit wird uns unter dem 16. d. M. telegraphiert: Montag vormittags trafen hier die Mitglieder des „rumänischen Schriftstellerverbandes“ in Bukarest, unter Führung ihres Obmannes, des bekannten rumänischen Romanciers Mihai Sadoveanu ein und werden von den hiesigen rumänischen Vereinen festlich empfangen werden. Montag 8 Uhr abends veranstaltet dieser Schriftstellerverband im Saale des Dompolski (Herrengasse) eine rumänische Literaturfeier.

Aus dem „Bukarester Deutschen Turnverein.“ „Alle Jahre wieder“, nachdem das Christlein mit seinen Gaben einkehrte, gleitet die Menschheit in lustiger Fröhlichkeit von dem alten in das neue Jahr, und begeht den Beginn desselben in feierlicher Weise. Der rauhe Winter, der draußen alles Blühende abtötet, zaubert uns bei dieser Gelegenheit die zartesten Blüten hervor. Plegt uns bei dieser Gelegenheit die Gesehlichkeit, das feierliche Begehen bestimmter Tage geradezu im Blute. Und gerade bei Beginn eines neuen Jahres, da denken wir weniger an die ewig stillstehende Vergangenheit, sondern sehen der wie mit einem Schleier verhüllten Zukunft vertrauensvoll entgegen und verjagen durch „Lustigkeit“ die bösen Geister. Es war daher ganz sinngemäß, wenn uns der „Bukarester Deutsche Turnverein“ zu einer Neujahrsfeier einlud, der ein humoristisch-satyrisches Programm zu Grunde lag. Dem Abend, welcher also nur der heiteren Muse gewidmet war, war denn auch trotz des schlechten Wetters ein stattliches Publikum beschieden. Zudem der Turnverein diesmal den glücklichen Gedanken hatte, den großen Saal während der Vorstellung mit lauter kleinen, runden Tischlein auszustatten, gestaltete sich der Abend von vornherein schon zu einer gemüthlichen, großen Familienfeier. Wenn wir einzelner Darbietungen gedenken, so können wir zunächst sagen, daß „Sarah Bernhard“ stolz darauf sein darf, eine Piese aus ihrem Repertoire durch Herrn Tomek so gelungen dargestellt zu sehen. Diese Programmnummer, welche zwar durch eingesezten Text mehr Lebendigkeit erhalten hätte, kostete manchen Lacher und „Darwin“ hatte sich möglicherweise auch im Grabe herumgedreht.

Ebenso gut war bei der amerikanischen Gerichtsitzung Herr Tomek, welcher im Verein mit Herrn Birker der Stizze den Stempel des Komischen aufdrückte. Unser bekannter Humorist zeigte sich uns am Neujahrsabend als Illusionist. Es ist schade, daß Herr Furch, welcher über Schätze köstlichen Humors verfügt, wegen vorgerückter Zeit uns nicht länger in den Bann seiner Zauberkünste und Komik verweisen konnte. Die beiden immer fideleu Quettkollegen Herr Breier und Birker wirkten besonders durch das Mitornell in ihrem Stücke stimmungs-voll. Wenn auch den 12 Dallesdorfern eine triviale Umrahmung zu Grunde lag, so riefen sie schließlich doch eine drollige Wirkung hervor und fanden frohgemute Aufnahme, wie auch der Chereograph dieser alle Choretik überragenden Quadrille ein bischen von „Gretomanie“ besessen sein dürfte. Den Schluß des Programmes bildete ein Emblem des Tages, wor-

auf der Präsident Herr Dr. Frank das Wort ergriff, um eine kurze Revue über das verfloffene Vereinsjahr innerhalb des bürgerlichen Jahres zu geben und konstatierte mit dem Ausdruck des Stolzes und der Freude, daß der Verein sich innerlich als auch außen hin sehr kräftigte. Herr Dr. Frank schloß mit einem Hoch auf die uns nahestehenden 3 Fürstenthümer, während dann die tanzlustigen Turnvereiner und deren Gäste wie immer gehörig „Terpsichoren“ huldigten.

Bei einem Visum repertum dürfte es auch gestattet sein noch auf 2 Dinge hinzuweisen. Bei aller Anerkennung — sehen wir auf der Bühne immer dieselben Gesichter. In ihrem Interesse, ihrer Entlastung wegen, möchten wir wünschen, daß sich die Akteure auch aus andern Herren requirieren, da die aktive Turnerschaft groß genug dazu ist. Also sollen die sog. „Drückberger“ mal hervortreten, miteinander certieren, damit nicht immer dieselben Personen so vindiziert werden und auf ihnen alle Mühe und Last liegt. Die Neujahrsfeier trennte nur einige Tage von der Weihnachtsfeier, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn die amerikanischen Herren Wasser-treter so „rauschenden“ Beifall erlebten. Auch dürfte der 1861. Turnverein bei allen Veranstaltungen Proben seines turnerischen Könnens ablegen, was ja ganz sinngemäß wäre.

Im übrigen fanden wir in der Neujahrsfeier einen Abend, der in den Herzen der Anwesenden einen warmen Nachklang fand. Man sieht stets, daß arbeitsfreudige Kräfte zusammenhalten. Eine innerliche Freude über den Abend ging aus vom Präsidenten, durch den Turnrat, Borturnern, Turnern, bis zu den kleinsten Jünglingen hindurch. Beim Jahresbeginn geben wir auch unsern Wünschen dahin Ausdruck, daß dem Turnverein auch für die Zukunft ein Wachsen und Gedeihen beschieden sein möge. Mit frischen Segeln ist das Schiff der deutschen Turnerschaft in das neue Jahr geschwonnen, — möge es weiterhin nur nach schönen Zielen steuern. F. W.

Transsylvania. Die Vorträge des Herrn Pfarrers Honigberger, welche bisher an den Sonntag-Nachmittagen in der Aula der Mädchenschule abgehalten wurden, werden künftig an jedem Sonntag Nachmittag um 1/5 Uhr im oberen Saal der Transylvania Str. Imprimerie 48 stattfinden. Nächsten Sonntag spricht Herr Pfarrer Honigberger über Luther. Zugleich werden Proben aus Dichtungen über Luther vorgelesen werden.

D. F. K. — Öffentliche Vorträge. Der Vortrag des Herrn Realschullehrer Albert Weise über „Eduard Morik“, der morgen Dienstag Abend in der Vereinigung der Reichsdeutschen hätte stattfinden sollen, wird erst Freitag, den 8./21. Januar, ebendasselbst abgehalten werden.

Herr Pfarrer Rudolf Honigberger spricht Donnerstag, den 7./20. Januar, 9 Uhr Abends, im Lesezirkel der Deutschen Guttemplerlogen zu Bukarest, Str. Diaconiseler Nr. 5 über folgendes Thema: Aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen (Die Einwanderung). Eintritt frei für jedermann. Abnehmen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch.

Sylvesterfeier in Craiova. Aus Craiova wird uns unter dem 14. d. M. geschrieben: Gestern fand wie alljährlich im Bellevue Saale, die Sylvesterfeier der deutsch-evangelischen Gemeinde zum Besten ihrer Schule statt. Der große Saal war geseht voll, alle Benoire und Logen besetzt, galt es doch noch einige Stunden im alten Jahre, in Freundes- und Bekanntentkreise gemüthlich zu verleben und dem Schulfond der stark aufwärtsstrebenden Schule neue Mittel zuzuführen. Der Vorstand im Vereine mit dem Pfarrer und dem Lehrkörper der Gemeinde, hatten Alles aufgebieten, das Fest so glänzend wie möglich zu gestalten und seinen Gästen einen vernünftigen Abend zu bieten. Nicht zu vergessen sind dabei diejenigen Damen und Herren der deutschen Kolonie, die durch ihre Vorträge und Theateraufführungen in selbstloser Aufopferung zu dem Gelingen des Festes das meiste beitrugen und den Gästen einen recht vernünftigen gemüthlichen Abend boten. Vorgetragen und gespielt wurde sehr gut, so daß häufiger rauschender Beifall, sämtliche Mitwirkende für ihre Mühe lohnte. Punkt 12 Uhr löschten die Pichter des alten Jahres aus, das alte Jahr verschwand und das neue Jahr 1910 wurde bei strahlendem elektrischen Lichte jubelnd begrüßt. Unter den Klängen der Militärmusik tanzte man dann flott in das neue Jahr hinein, während die älteren Jahrgänge Bacchus und Gambrinus huldigten und die ersten Stunden des neuen Jahres im trauten Freundestreise in gehobener Stimmung verbrachten.

Die rumänische Operettengesellschaft unter der Leitung des Herrn Const. Grigoriu, die im Theater Modern gastiert, erfreut sich großen Zuspruches. Die Leistungen der Künstler sind ganz ausgezeichnet. Heute Montag Abend geht eine Novität (Jungheidelberg) über die Bretter. Während der Feiertage finden Matinee's zu herabgesetzten Preisen statt.

Die „Societatea Voiajorilor Comerciali din Romania“ veranstaltet Mittwoch den 18. d. M. einen glänzenden Ball im Liedertafelsaale.

Allgemeine Vereinigung der jüdisch-rumänischen Jugend. Unter diesem Namen wurde in Jassy eine Gesellschaft gegründet, deren Zweck es ist, unter den Juden rumänische Kultur zu verbreiten und auf würdigen und gesetzlichen Wegen für die Erlangung der gleichen Rechte wie die Rumänen zu kämpfen. Das von der neuen Gesellschaft veröffentlichte Manifest besagt diesbezüglich folgendes: „Im Hinblick auf dieses Programm rufen wir um die Fahne dieser „Vereinigung“ alle Juden sowie alle rumänischen Bürger, welche die rumänische Kultur in allen Schichten der rumänischen Arbeiterschaft popularisieren wollen. Die Vereinigung wird — außer öffentlichen Versammlungen — systematische und einheitliche Vorlesungen und Kurse für die intellektuelle und bürgerliche Erziehung der Jugend und insbesondere der jüdischen Arbeiterschaft veranstalten. Für die Durchführung dieses Werkes hoher sittlicher Erziehung appellieren wir an alle diejenigen, die für die Bewirkung unseres Ideals von Nutzen sein können. Für die Vorbereitung der Vorläufer unserer Emanzipation wird die „Vereinigung“ eine Bibliothek gründen und gewisse Elemente mit der Erfüllung dieser Aufgabe betrauen. In dieser Weise werden wir in täglicher Arbeit treue Bürger dieses Landes vorbereiten, welche stets eine mächtige Schutzwehr für die Achtung unserer menschlichen und bürgerlichen Würde darstellen

werden. Wir werden, mit einem Worte gesagt, zeigen, daß wir würdige Söhne des rumänischen Landes sind, in der gleichen Weise durchdrungen von dem Gefühle unserer Pflicht wie unseres Rechtes. Es ist die Pflicht aller Juden, zu den Mitgliedern dieser Vereinigung zu zählen. Die Tätigkeit unserer Vereinigung wird eine öffentliche sein und jedermann wird sich über ihren Nutzen Rechenschaft geben können. Denn durch diese Tätigkeit wird die jüdische Jugend erhöhte Gelegenheit haben, ihre aufrichtige Liebe für das Land und das rumänische Volk und gleichzeitig ihren lebhaften Wunsch zu bekunden, nicht mehr als Stiefkinder des rumänischen Vaterlandes betrachtet zu werden.“

Der „Anker“ (Ancora) Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung ersucht alle jene Mitglieder, deren Lebensversicherungspolizzen mit garantiertem Minimalergebnis und mit einer 85 pZt. Beteiligung an dem Gewinnsse, am 1. Januar 1910 zur Liquidation gelangen, der Direktion in Wien bis spätestens 17./30. April 1. J. folgende Akte zuzuschicken:

- 1. Einen Akt aus welchem das Alter des Versicherten ersichtlich ist.
- 2. Ein Zeugnis seitens einer Behörde, aus welchem hervorgeht, daß der Versicherte den Tag des 18./31. Dez. 1909 überlebt hat, oder den Totenschein, im Falle daß er nach dieser Zeit verstorben sein sollte.

Im entgegengesetzten Falle werden jene Mitglieder, die die genannten Akte bis zu dem obenwähnten Termin nicht vorlegen, den Bestimmungen des Art. 13 der allgemeinen Versicherungsbedingungen gemäß, von der Repartition ausgeschlossen und ihr Anteil wird unter den anderen versicherten Mitgliedern verteilt.

Telegramme.

Die Erbschaft des Königs Leopold. Brüssel, 16. Januar. Von der Erbschaft des Königs Leopold wurden bisher 18 Millionen zur Verteilung gebracht.

Von dieser Summe sollten 2 Millionen der Prinzessin Louise zufallen, dieselben wurden jedoch von ihrem Gemahl, dem Herzog von Koburg mit Beschlag belegt.

Eine Entree zwischen König Eduard und König Emanuel. Neapel, 16. Januar. In eingeweihten Kreisen wird berichtet, daß hier im Monate März 1. J. eine Entree zwischen König Eduard von England und König Emanuel von Italien stattfinden wird. Der Entree wird besondere politische Bedeutung beigelegt.

Verstümmelung eines Kaiserbildes in einem ungarischen Gymnasium. Budapest, 16. Januar. Am Obergymnasium in Ratos-Palota verstümmelten die Studenten das lebensgroße Portrait des Kaisers, das sich in der siebenten Klasse befand. Die Direktion leitete sofort eine Untersuchung ein und stellte den Unterricht in der siebenten Klasse ein, und zwar für so lange, bis der Täter eruiert sei, welchen die Studenten vorläufig nicht angeben wollen.

Annäherung zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn. Belgrad, 16. Januar. Aus Anlaß des griechischen Neujahrsfestes verweist das hiesige Regierungsorgan „Samo Uprava“ auf die Notwendigkeit einer Annäherung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien hin, deren Interessen gleichmäßig die Pflege loyaler Beziehungen erheischen. In dieser Hinsicht beginne das neue Jahr mit einem helleren Ausblick auf die Zukunft und bei gegenseitiger Einsicht wäre es nicht unmöglich, daß es in Bezug auf die Klärung der Verhältnisse auf dem Balkan im Interesse des Friedens bessere Resultate aufweise.

Die neue ungarische Regierung. Budapest, 16. Januar. Graf Khuen Hedervary hat sich heute abends nach Wien begeben, wo er morgen dem Kaiser das Verzeichnis der neuen Kabinettsmitglieder vorlegen wird. Die neuen Minister werden Dienstag den Eid ablegen und Sonnabend sich dem Parlamente vorstellen.

Befürchtung vor Komplikationen im Fernen Osten. Petersburg, 16. Januar. Hier herrscht eine gewisse Unruhe einerseits wegen der japanischen Absichten auf Korea, andererseits wegen des beabsichtigten Baues einer Eisenbahn in der Wandschüre durch die Vereinigten Staaten. Sollten diese auf ihr Projekt nicht verzichten, dann sind Komplikationen nicht ausgeschlossen.

Die Kretafrage. Wien, 16. Januar. Die Schutzmächte haben Griechenland verständigt, daß sie sofort in Kreta Truppen landen werden, wenn die Bevölkerung ihre herausfordernde Haltung der Türkei gegenüber beibehalten sollte.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

An unsere geehrten Provinz-Abonnenten! Anlässlich des neuen Quartalwechsels erlauben wir uns, unsere geehrten Abonnenten daran zu erinnern, daß wir keinen Zukassanten für die Provinz haben. Wir bitten daher, uns gef. die Abonnementsbeträge mittelst Postanweisung direkt zuschicken zu wollen.

Literatur.

„Die Wage“, (13. Jahrgang), Verlag Stern et Steiner Wien II. (Nr. 4. — vierteljährlich.) Inhalt der soeben erschienenen Nummer 2 vom 8. Januar 1910. Inhalt: Ernst B. Zanker: Der Kampf ums Wahlrecht in Ungarn. — Albrecht Boehme: Buddha in Japan. — Dr. Heimr. Schreiber: Stuhl/Bank und Bretter. — Vocifer: Glascherben. — Rud. Kaiser: Die Musikstaatsprüfung. (Schluß.) — Glosen: Max Kalbecks sechzigster Geburtstag. — Anga Coch: Die Sargmacher. — Blicherhan.

Die Wette.

Nach dem Armenischen von Marie Sevadjian. Deutsch von Wilhelm Thal.

Der feine Morgennebel bedeckte noch die Stadt Kairo, und die ersten Sonnenstrahlen vergoldeten kaum die hohen Wipfel der Bäume. Miß Edith, die reizende amerikanische Touristin, sprang aus dem Bett und rief sich, noch ganz in ihre Träume verloren, die schlaftrunkenen Augen. Da es gerade an die Tür klopfte, so öffnete sie; es war der Hotelfellner, der ihr einen Brief überreichte. Sie nickte mit dem Kopf, denn sie erinnerte sich plötzlich an die Wette, die sie vor ein paar Tagen mit drei jungen Leuten abgeschlossen.

„Es ist gut“, sagte sie, „ich komme gleich herunter.“ Die Wette war originell. Sie sollte ohne Führer die Pyramide hinauf- und herunterklettern, was noch nie jemand zu tun gewagt. Die Herren, die wohl wußten, sie würde ihr Wort unmöglich halten können, erinnerten sie nur aus Scherz an ihr Versprechen. Miß Edith beeilte sich mit ihrer Toilette, sie büstete sich die perlenglanzenden Zähne, als sie plötzlich mit der Bürste in der Hand inne hielt und starr in den Spiegel blickte. „Wenn ich den Schwindel bekomme“, dachte sie, bin ich verloren. Aber was? — fügte sie sofort mit beruhigtem Gesicht hinzu, „sie sind ja nicht so hoch, die Pyramiden!“ Und schnell beendete sie ihre Toilette.

Sie ließ die drei jungen Leute, die sie begleiten sollten, nicht lange auf sich warten. Nur der eine von ihnen, der eigene Bruder von Miß Edith, bemühte sich vergeblich, ihr das wahnsinnige Projekt, das ihn beunruhigte, auszureden. In der frühen Stunde, in der der Wagen über die Kanalbrücke fuhr, lag eine strahlende Sonne auf den Wassern Alles schlief noch, mit Ausnahme einiger hastender, vorbeitreibender Kamelstreiber, die ihre unsauberen, mit Gräsern beladenen Tiere, die mit weit ausgestrecktem Halse wiederkauten, an einem langen Stricke nach sich zogen.

Mit ironischem Lachen brach Miß Edith zuerst das Schweigen.

„Wenn ich herunterpurzle, so vergeßt nicht, meinen Eltern die einzelnen Stücke meines Körpers nummeriert zuzuschicken.“ „Ueberlege doch!“ wiederholte ihr Bruder, dieses Unternehmen, das noch kein Mensch versucht hat.

„Lieber Bruder“, versetzte sie, „wenn es nur eine Kleinigkeit wäre, dann wäre ja auch kein Mut dabei.“ Dann fuhr sie, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fort: „Seht nur, wie herrlich die Wiesen daliegen! Die Sonne scheint heute alte ihre Strahlen zu verschwenden und der Wind weht ungewöhnlich milde; wir haben uns für unsere Partie einen wunderbaren Tag gewählt.“

Sie schwieg und ließ die Blicke umherschweifen. Die in spärlichen Gruppen stehenden Palmbäume schüttelten ihre grünen Wipfel. Neben den Lehmhütten eines Araberdorfes ließen die Touristen den Wagen halten, um einen Augenblick unter den Bäumen auszuruhen. Die Blätter rauschten mit leisem Zittern unter dem lieblosen Winde, und auf dem Erdboden

spiegelten die Wasserflächen in der grünen Ebene einen silberweißen Schimmer wieder.

Auf der kleinen Dorfbrücke erschien ein Beduine; als der Kutscher ihm ein Zeichen gegeben, näher zu kommen, bat der Mann die Touristen in einem zerhackten Englisch, ihn bei dem Besuche der Pyramiden als Führer mitzunehmen. Sie willigten ein, und der Wagen setzte sich wieder in Bewegung; der Beduine, der neben dem Kutscher saß, warf einen langen, schweifenden Blick auf Miß Edith. Große Getreidefelder schaukelten, wie vom Winde gepeitschte Bogen, ihre reifen Aehren. Halbnaakte Araberlinder liefen dem Wagen nach und bettelten um ein Geiseln.

Ein eigentümliches Behagen überkam die Touristen. Im Schatten ihrer goldgelben Wimpern bewegten sich die großen, blauen Augen der Miß Edith. Der frische Wind drang in ihr Seidenmieder und blähte es auf; aus ihrem kleinen Strohhut fielen die blonden Locken auf; die Ohrringe und streiften die rosigten Wangen. Miß Edith war frischer, als dieser Frühlingmorgen; ein Lied flatterte wie eine Mücke auf ihren kirschroten Lippen.

Der Beduine drehte sich um, um sie anzusehen und ließ seine großen, gierigen Augen keine Sekunde von ihr. Dieser Mann hatte die schöne, zarte Gestalt seiner Rasse. Der feine, krause Schnurrbart hing von beiden Seiten der dünnen, leuchtenden Lippen hernieder und wiederholte die elegante Zeichnung der Augenbrauen. Sein Teint hatte die Farbe des Milchkaffees; sein weiß- und gelbgestreifter Turban hob das Oval seines Gesichtes ganz wunderbar. Seine rote, bis zum Kinn zugeknöpfte Sammetweste schloß seinen nervigen Hals ein, während der breite, weiße Mantel, der sich auf der Brust öffnete, unten seine kleinen, nackten, in roten Pantoffeln steckenden Füße sehen ließ. Er bemühte sich in komischer Weise, ein korrektes Englisch zu sprechen und sagte, indem er mit anmutiger Bewegung seiner ausgestreckten Hand nach dem Horizont deutete: „Das ist die Wüste; wir kommen näher; der gelbe Sand verkündet sie uns.“

Von dem eigentümlichen Akzent überrascht, betrachtete Miß Edith aufmerksam den Beduinen, wandte aber sofort den Kopf ab und suchte ihren Blick nach einer anderen Stelle zu richten.

Als der Wagen bei den Pyramiden hielt, wollten die Touristen zuerst die Sphinx besichtigen. Der Beduine nahm die junge Miß beim Arm, half ihr beim Absteigen, bemächtigte sich, ohne zu sprechen, ihres Sonnenschirms und hielt ihn weit geöffnet, um sie vor der Sonne zu schützen. Das junge Mädchen gestattete ihm, ihren Arm zu behalten, als sie über eine Art Steingeländer gingen, das die sandige Landstraße abgrenzte. Da sie in den weichen Boden einsank, so wäre sie ohne Hilfe ihres Kavaliere nicht vorwärts gekommen.

Sie gingen um die kolossale und geheimnisvolle Statue herum, die ihnen forschende Blicke zuwerfen schien. Die dicken Tagen unerschütterlich auf die Erde stützend, wachte die Steinriesin Tag und Nacht über die Wüste.

Die Touristen kehrten zu den Pyramiden zurück; sie umstanden Miß Edith und stellten sie jetzt an, ihr Leben nicht um eine tolle Wette zu wagen.

„Es ist gefährlich“, sagten sie, „diese Blöcke ohne Führer zu erklettern. Ein Augenblick des Schwindels, ein Fehltritt kann gefährlich werden.“

Der Beduine stand in einiger Entfernung und hörte ihnen schweigend und ironisch zu.

„Gewiß“, sagte er, näher tretend, „ist es unmöglich, die Pyramide allein zu besteigen. Es sind glatte, steile Blöcke und wir selbst haben die Mühe, einzelne Stellen zu überschreiten.“

Die junge Amerikanerin warf ihm einen verächtlichen Blick zu und antwortete nicht; sie tat, als hätte sie nichts

gehört. Dann wandte sie sich zu ihren Gefährten. „Wenn ich etwas verspreche, so halte ich es auch. Ich entfinde nicht wie die Pariserinnen bei dem Geschrei eines erschrockenen Vogels. Ihr werdet schon sehen, ich werde bis zum Gipfel hinauf steigen und Euch von dort oben mein Taschentuch zuwerfen.“

Aus diesem entschlossenen Tone ersah der Bruder der Miß Edith, daß es unnütz war, sie umstimmen zu wollen. Er näherte sich schnell dem Beduinen und befahl ihm, sofort dem jungen Mädchen zu folgen und sie genau zu beobachten.

„Seien Sie unbesorgt“, sagte der Mann, indem er die Hand auf die Brust legte; „ich werde ihr Schritt für Schritt folgen und mich hinter den Steinen verstecken, ohne sie aus den Augen zu verlieren.“

Bei diesen Worten leuchtete eine Flamme des Stolzes aus seinen schwarzen Augen! „Verlassen Sie sich auf mich“, fügte er hinzu.

Da Miß Edith zuerst das Innere der Pyramiden zu besichtigen wünschte, so nahmen sie jeder eine Kerze und stiegen über die Blöcke zur Tür der Krupta. Dieser Eingang ist ein so schmaler Spalt, daß man, um hineinzukommen, durchrutschen muß. Miß Edith wurde von dem Beduinen geleitet und unterstützt. Sie fühlte jetzt, wie die Hand des Arabers ihren Arm stark an seine Brust drückte; sein Herz schlug zum Zerplatzen; der glühende Atem des Wüstensohnes liebkoste ihr Ohr und spielte in ihren Haaren.

Kaum hatten sie das Grabdenkmal betreten, so sprang sie auf einen Stein und machte ihre Hand aus dem Arm des Führers los; sie wollte frei aufatmen, doch eine erstidete Atmosphäre schnürte ihr die Brust ein. Reptilien krochen durch die Steinspalten. Sie hörte die Stimme ihrer Gefährten, die im oberen Stockwerk stehen geblieben waren und sich jetzt von ihr entfernten.

Der Beduine rieb ein Streichholz an, und seine erhobene Hand zeigte zur Decke. Ein blauer Nebel hüllte das junge Mädchen ein, die zwischen zwei Felsen stehend, in ihrem weißen Kleide einer Marmorstatue glich. Der Mann, der neben ihr kniete, betrachtete sie mit leidenschaftlichen Blicken. Im Rausche des Haschisch mußte er eine ähnliche Jungfrau wohl gesehen und ersehnt haben.

Der Druck der Atmosphäre wurde stärker. Unter dem Einfluß der Einsamkeit sah sich Miß Edith mit unruhigen Blicken um. Sie wollte umkehren, denn sie hatte die Lust verloren, weiter in das Innere zu dringen. Die Luft wurde erstidend, und unklare, neue Gedanken verwirrten sie. Sie ging schneller.

Als der Beduine sah, daß sie sich der Tür zuwandte, erhob er sich ebenfalls, schloß die Hand des jungen Mädchens wieder in die seine und half ihr, sich zu orientieren.

Edith zitterte am ganzen Leibe. Die Aufregung des Mannes ging wie ein magnetisches Fluidum in ihre Fingerspitzen über. Verwirrt, betäubt, empfand sie ein gebieterisches Verlangen, in die Luft, in die Sonne zu gelangen. Einen Augenblick dachte sie daran, wenn der Beduine sie in die Arme preßte, sie würde keinen Widerstand leisten, so betäubt war ihr Geist, so wirr waren ihre Gedanken. Mit feuchten Augen und wirbelndem Kopfe ließ sie sich zur Tür ziehen. Endlich befand sie sich wieder in der frischen Luft. Atemlos, mit schweißbedeckter Stirn und brechenden Knien fiel sie auf einen Stein nieder. Einen Augenblick blieb sie in dieser warmen Atmosphäre mit geschlossenen Augen liegen.

Dann richtete sie sich auf; von ihrem angeborenen Stolz aufgestachelt, und ärgerlich, daß sie solchen Gefühlen nachgegeben, war sie wieder zu sich gekommen. Sie runzelte die Stirn, wandte dem Beduinen, der noch immer neben ihr stand und sie ansah, den Rücken und betrachtete mit einer gewissen

Die Kinder von Köbninghof.

Roman von Franz Rosen.

1. Kapitel.

Nun war das alles zu Ende, ihre Lebensarbeit hatte aufgehört, ihre Heimat würde sich schließen. Sie würde dem Bruder Platz machen und hinausgehen. Und dann würde sie da draußen stehen, heimlos, zwecklos. Sie war noch körperlich und seelisch matt von den Anforderungen und Eindrücken der letzten Wochen. Sie fürchtete sich vor dem, was kommen würde, was man über sie beschließen würde.

Minutenlang hatte sie krampfhaft zur Balkendecke emporgestarrt und nichts weiter gedacht als: nur nicht weinen — nur nicht so dumm sein zu weinen. Nun wanderten ihre überwachenden Augen langsam zu der stillen Frau, die neben ihr saß und gleich ihr seid geraumer Zeit keinen Laut von sich gegeben hatte.

In demselben Augenblick sah Maria Terhalden Antje an. In solchen zufälligen Augenblicken begegneten sich oft zwei Seelen, die bisher noch nichts von einander wußten.

Marias Hand — eine schlanke, weiße, feste Hand — glitt leise hinüber in Antjes Schoß und umschloß deren kalte, festverschlungene Finger mit warmem Druck.

Und Antje hielt Maria Terhaldens Hand krampfhaft fest, als klammere sie sich an irgendeine unsichtbare Hilfe.

Da räusperte sich Arne Terhalden, schob die Wirtschaftsbücher ein Stück weiter auf die Tischplatte, lehnte sich in den tiefen Stuhl zurück und begann:

„Ich möchte euch sagen, wie ich mir die weitere Ordnung unserer Erbschaft denke.“

Alle Blicke richteten sich auf ihn; jeder nahm unwillkürlich eine feierliche Haltung an.

Nur Frau Maria sah auf ihre und Antjes verschlungene Hände, als ginge sie das gar nichts an.

Arne Terhalden fuhr fort:

„Ich bin durchs Vaters Testament erheblich vor euch bevorzugt. Das ist dem Sohn und Erben des Gutes gegenüber aber natürlich, und ich hoffe, daß es keinem von euch

unangenehme Empfindungen erweckt. — Der Anteil der Schwestern an der väterlichen Erbschaft ist in dem Geldwert des Gutes begriffen. Es kommt nun darauf an, ob ihr es mir stehen lassen wollt oder ob ihr es auszahlt zu haben wünscht.“ Eine kleine Pause entstand, während welcher Arne Terhalden niemanden ansah und eine gleichmütig abwartende Stellung beibehielt.

Hille rückte ein paarmal auf dem glatten Lederpolster hin und her und erhob dann zuerst ihre Stimme.

„Das letztere wäre doch wohl das beste. Es ist die reinlichste Rechnung und man ist unabhängig voneinander. Geldgeschäfte unter nahen Verwandten sind so leicht peinlich und bedrückend. Schwierigkeiten macht es dir ja nicht.“

Arne Terhalden verzog keine Miene.

„Der Köbninghof ist nach Vaters Ansicht und Berechnungen jetzt fünfundhunderttausend Mark wert. Wenn ich euch alle auszahle, würde das immerhin Schwierigkeiten zur Folge haben — jedenfalls nicht gleich möglich sein.“

Schweigen folgte diesen Worten. Alle machten verlegene Gesichter, und Frau Maria wurde rot und neigte sich noch tiefer über Antjes Hände.

„Marens Geld kannst du behalten“, brach Jörg Benningsen das peinliche Schweigen. „Wir brauchen es vorläufig nicht und lassen es dir gern stehen. Nicht wahr, Maren?“

„Mein's kannst du erst recht behalten“, sagte Antje und hatte Mühe, zu sprechen, weil ihr das Herz so unvernünftig schlug. „Ich müßte ja gar nicht, was ich sonst damit anfassen sollte.“

Wieder räusperte sich Arne Terhalden.

„Das wäre also in Ordnung. Marens und Antjes Anteile bleiben stehen und werden von mir mit vier Prozent verzinst. Hille werde ich auszahlen, sobald ich mir die nötigen Gelder verschafft habe.“

Hille fühlte sich ein wenig beschämt, trotzdem war es ihr lieber so. Sie mochte nichts mit dem Bruder zu tun haben.

„Nun kommt eine andere Frage“, nahm Arne Terhalden in rein geschäftlichem Ton das Gespräch wieder auf. „Was wird aus Antje?“

Das war die Frage, die alle mehr oder weniger gerührt hatten. Alle wußten, wie schwer das für Antje war;

aber keiner wußte, was sie selbst darüber dachte, alle sahen sie an und keiner sprach.

„Es ist ja selbstverständlich“, fuhr Arne Terhalden nach kurzer Pause geschäftsmäßig fort, „daß du hier weiter eine Heimat haben kannst. Aber es ist schließlich deine Sache, ob du sie haben willst.“

Antje sagte nichts. Sie preßte nur unwillkürlich Marias Hand.

„Wenn du zu uns kommen willst“, sagte Maren, „du bist uns jeden Augenblick herzlich willkommen. Es ist dir vielleicht lieber als hier, wo du bisher Hausfrauenrecht hattest.“

„Und natürlich mußt du auch uns recht oft besuchen“, sagte Hille, mehr selbstverständlich als gerade herzlich.

Antje war langsam freibeweis geworden. Ihr Gesicht bekam einen harten Ausdruck. Sie löste langsam ihre Finger aus Marias Hand, stützte die Arme auf die eichene Stuhllehne und richtete sich steif und gerade auf.

„Ich danke dir für dein Anerbieten, Arne“, sprach sie und schlug genau den trockenen Gesichtston des Bruders an. „Ich denke du wirst es verstehen, wenn ich doch lieber von hier fortgehe. Ich muß mir das alles noch überlegen. Ich gehe wohl am liebsten zu Maren und suche mir dann möglichst bald einen — anderen Beruf.“ Dies letzte kam nur noch mit Anstrengung heraus.

Hille riß die runden Augen weit auf.

„Aber das hast du doch nicht nötig — du brauchst dir doch gottlob deinen Lebensunterhalt nicht verdienen!“

Antje lächelte matt, ein wenig geringschägig.

„An Verdienen denke ich dabei nicht. Ich will etwas zu tun haben.“

„Das kannst du doch auch bei Maren oder hier haben; im Hause helfen bei den Kindern.“

Antje knief die Lippen zusammen.

„Benigstens könntest du doch erst versuchen zu heiraten!“ ereiferte sich Hille wohlmeinend weiter.

Antje zog drohend die Stirn in Falten.

(Fortsetzung folgt.)

Ungebuld die Masse der Pyramiden; dann ließ sie ihren auf der Schulter ruhenden Sonnenschirm zwischen den Fingern herumwirbeln und begann auf die ersten Steine zu klettern. Plötzlich hörte sie die Stimmen ihrer Freunde, die sie riefen. „Warum bist Du nicht mit uns bis oben hinaufgekommen?“ fragte sie ihr Bruder.

„Die dumpfe Luft hat mich krank gemacht“, verfestete sie in nervösem Tone.

„Du wirst also nicht die Torheit begehen und die Pyramide allein ersteigern, da Du Dich nicht wohl fühlst?“

„Ich halte mein Wort“, verfestete das junge Mädchen: „Du wirst sehen, es wird mir gelingen.“

„All right!“ riefen die jungen Leute und drückten Miß Edith die Hand. „Das ist ein Mut, zu dem nur die Frauen unserer Rasse fähig sind.“

Sie kletterte zuerst mit großer Leichtigkeit von Stein zu Stein, während ihre Gefährten ihr mit ängstlichen Blicken folgten. Bei jedem Schritt blieb Edith zögernd stehen; dann nahm sie nach kurzer Ruhe ihre Wanderung wieder auf.

Als der Beduine sie in ziemlicher Höhe sah, warf er den Mantel ab, zog seine Pantoffeln aus und erklomm die Pyramide mit der Behendigkeit einer Kaze. In Ediths Schatten verborgen, beobachtete er ihre geringsten Bewegungen und folgte ihr mit leisem Klettern. Zuweilen erschien seine hohe Gestalt zwischen zwei Felsen; in einen leichten Schal eingewickelt, sprang er mit flammenden Augen, vorgestrecktem Halse und geöffneten Nasenlöchern von Stein zu Stein.

Ein friedliches Schweigen lagerte über der Wüste; die Mittagssonne, die mit ihrem scharfen Lichte die unendliche Sandfläche übergoß, ließ sie wie Gold erglänzen; in der Ferne hörte man nur die heisere Stimme der Kamele, auf deren Vorderfüße kleine Jungen loschlügen, damit sie sich niederlegen sollten.

Die Amerikanerin verschwand eine Sekunde vor den Augen ihrer Freunde, dann erschien sie bald wieder. Sie war fast schon an der Spitze angelangt und bildete nur noch einen kleinen, schwarzen, beweglichen Punkt. Ihr Gang hatte etwas Wankendes, Schwankendes angenommen; ungewöhnliche Bewegungen erschütterten ihren Körper.

Plötzlich blieb sie auf einem Stein stehen, die Hand an die Stirn pressend, blickte sie zum Himmel, wagte aber nicht, den Blick auf die Erde zu richten. Es war ihr unmöglich, weiter zu gehen; sie machte eine Bewegung, als suche sie eine Stütze und wankte.

Doch der Beduine war zur Stelle, er tauchte plötzlich neben ihr auf und reichte ihr die Hand, um sie zu halten. Als sie den Kopf wandte, sah Edith seinen unaussprechlichen Blick, der sie bittend, flehend und begehrend anstarrte. Sie zuckte zusammen, ein heftiges Entsetzen packte sie; sie wollte der Berührung dieser Hand entgehen und stürzte dabei ins Leere. Von den Steinen in ihrem raschen Laufe zerrissen, bildete sie, unten angelangt, nur einen Haufen formlosen zuckenden Fleisches. Und ein langer, roter Streifen glänzte auf der Pyramide.

Altesummen verfügen würde; dazu hat ihn erst seine Heirat mit einer millionenschweren Witwe, Mrs. Annie Walker, in stand gesetzt, der einzigen Tochter und Erbin eines Chemikers in Philadelphia. Am teuersten kam aber seine Hochzeitsreise den jungen Mr. Burnett Tiffany zu stehen. Dieser Sproß der bekannten, auf dem Gebiete des Kunstgewerbes zu ungeheuren Reichtum gelangten Familie Tiffany hatte sich gegen den ausbrüchlichen Willen seines Vaters mit einem armen Mädchen vermählt. Und als der Vater nun zum Sterben kam, vermachte er sein gesamtes, vierzig Millionen Kronen betragendes Vermögen seinem zweiten Sohne und setzte für Mr. Burnett Tiffany nur die Zinsen eines kaufmännisch festgelegten Kapitals von vier Millionen aus. Da Mr. Burnett Tiffany sich aber schon elf Tage nach seiner Trauung auf der Hochzeitsreise von seiner Gattin getrennt hatte, so hat ihn jeder Tag dieser Hochzeitsreise mehr als anderthalb Millionen Kronen gekostet — ein Rekord, den ihm sobald keiner nachmachen wird!

Bunte Chronik.

Die drei letzten ihres Stammes. Aus Newyork wird geschrieben: Whisky, Krankheit und der „weiße Mann“ sind die Ursachen, denen der Stamm der Lumindianer seinen Untergang verdankt. Von diesem Stamm, der einst Tausende wehrkräftiger Männer zählte und zu den mächtigsten Stämmen Nordwestamerikas gehörte, leben heute nur noch drei Indianer. Das Territorium, das dieser Stamm ursprünglich bewohnte dehnt sich um die Olympiaberge aus. Von Britisch-Kolumbien und der Vancouver-Insel aus wurden gegen die Indianerstämme des nördlichen Amerikas viele Kämpfe unternommen. Der plötzliche Untergang der Lumindianer begann eigentlich erst vor einem Jahre, als 100 Männer in Folge einer Herzkrankheit starben. Auch die Ueberlebenden, 150 an der Zahl, starben seitdem rasch hinweg. Sie fielen dem Feuerwasser zum Opfer. Heute leben nur noch eine alte Squaw und zwei junge Männer vom Stamm der Lumini. Die Lumini waren Meister in allen Wassersports und wiesen bei allen Wettkämpfen mit den nördlichen Indianerstämmen die besten Leistungen auf.

Die wachsende Frau. Marcel Prevost stößt im Figaro wieder einmal einen Warnungsruf aus. „Moderne Männer! seid auf eurer Hut!“ schreibt er. Wodurch? Die Frau wächst. Sie nimmt an Körpergröße zu! Prevost beruft sich auf die englische Zeitschrift Health and Strength, die konstatiert hat, daß die Frau größer wird. Die jungen Mädchen von fünfzehn bis achtzehn Jahren sind danach heute im Durchschnitt um zwei bis drei Zoll größer als ihre Mütter in diesem Alter waren. Noch 1895 betrug die Durchschnittsgröße eines jungen Mädchens in England fünf Fuß drei Zoll. Heute beträgt sie fünf Fuß fünf Zoll. Und diese Zunahme an Körpergröße ist nicht bloß in England, sondern bei allen Kulturvölkern zu beobachten. Das wäre natürlich nichts Unerfreuliches, aber — höre! — die Männer werden gleichzeitig immer kleiner. Also wird die Frau dem Manne bald über den Kopf wachsen. Und da die Frauenbewegung sich auch große soziale und politische Ziele vorgesetzt hat, so sind die Männer in Gefahr. Die englische Zeitschrift schrieb diese Umwälzung dem Sport zu, den die Frauen immer eifriger als die Männer betreiben. Und Prevost stimmt ihr darin bei. Bald werde die Frau den Mann an Körperkraft überragen. „Niemand war eure bevorzugte Stellung“, ruft der Romanzier den Männern zu, ernstlicher bedroht! Haltet euer Kleinwerden auf oder verhindert das Wachsen der Frau, solange ihr noch die größeren und stärkeren seid, noch ein paar Zoll, und ihr seid das schwache Geschlecht!“ — Wird das wirken?

Wie Paganini auf einem Holzschnur Geige spielte. Eine drollige, angeblich unbekannte Anekdote von Paganini erzählt Ottore Mattioli im „Hieramosca“. Ende 1832 befand sich Paganini in Paris in einem Krankenhause. Hier machten ihm ein paar begeisterte Anhänger zu Weihnachten ein recht seltsames Geschenk; er erhielt einen Sabot, einen Holzschnur. Paganini aber verstand Spaß und rächte sich auf seltsame Weise. Eines der Dienstmädchen des Krankenhauses, ein hübsches, achtzehnjähriges Mädchen, hatte ihm ihr Leid geklagt, daß ihr Bräutigam als Soldat eingezogen werde. Einen Ersatzmann zu stellen, war unmöglich, denn weder sie noch er verfügten über die dazu nötigen 1500 Francs. Paganini versprach, zu helfen, und dazu sollte der Holzschnur, sein Weihnachtsgeschenk, dienen. Er machte sich sogleich an die Arbeit, den Holzschnur in ein Musikinstrument umzuformen, und als ihm dies gelungen war, ließ er anzeigen, er werde am kommenden Neujahrstage ein Konzert geben, und zwar werde er zunächst Geige spielen, dann aber ein Instrument eigener Erfindung vorführen. Natürlich riß man sich um die Plätze und bezahlte märchenhaft hohe Preise, und als Paganini, nachdem er unter großem Jubel sein Geigenpiel beendet hatte, mit dem Holzschnur erschien, aus dem er ein Saiteninstrument gemacht hatte, war Alles erstaunt. Nun spielte er auf seinem Holzschnur die „Heimkehr des Rekruten“, und zwar in Tönen, die wundervoll geklungen haben sollen. Sein Spiel schilderte die glückliche Empfindung über die wiedergefundene Freiheit, die einsame Reise, die Ankunft in der Heimat, das Wiedersehen der Verlobten. . . . Alle Zuhörer waren voll Bewunderung, und die Damen in den Logen überschütteten Paganini mit Blumen. Schließlich konnte Paganini seinem jungen Schützling 2000 Francs schenken. Er wollte ihr auch den „Geigenfuß“ berechnen, der aber fand bald einen Liebhaber, dem 6000 Francs dafür nicht zu wenig schienen. Heute soll sich das merkwürdige Instrument im Besitze eines reichen Industriellen befinden.

Ein königlicher Journalist. Die französische Wochenzeitschrift „Pele-Mele“ macht mit Stolz darauf aufmerksam, daß die Journalisten sich rühmen können, unter den Königen Frankreichs einen Kollegen gehabt zu haben: Ludwig XIII. Der König war in der Tat ein fleißiger Mitarbeiter der im Jahre 1631 von Theophraste Renaudot gegründeten „Gazette de France“, der ersten Zeitung, die wirklich diesen Namen verdiente. Die königlichen Artikel waren im Allgemeinen nichts weiter, als kurze Mitteilungen über politische Tagesereignisse; später waren sie ausschließlich militärischer Natur. Der Sekre-

tär des Monarchen, Lucas, war beauftragt, die Prosa seines Herrn genau zu prüfen, und vor der Drucklegung sah sich manchmal auch Richelieu die für die Öffentlichkeit bestimmten Gedanken des Königs an. Ludwig XIII. scheint auf seine Artikel sehr stolz gewesen zu sein und die Manuskripte sorgsam überwacht zu haben. Die Pariser Nationalbibliothek besitzt 32 dieser Manuskripte; sie sind ein Geschenk der Erben des Grafen von Bethune, der sie einst von Lucas gekauft hat. Im Uebrigen muß gesagt werden, daß der Stil, den der König schrieb, sich nicht durch besondere Qualitäten auszeichnete; ein Reporter von der Art Ludwigs XIII. würde in der modernen Presse kaum ein Unterkommen finden.

Zur Herstellung einer neuen Farbe bildet sich, wie die „African World“ berichtet, speben eine südafrikanische Gesellschaft. Die bedeutsame Entdeckung dieser Farbe, die in Kapstadt gemacht wurde, ist wohl geeignet — selbst wenn sich nur ein Teil der Hoffnungen, die sich an ihre Herstellung knüpfen, erfüllt —, den Handel mit diesem wichtigen Artikel, nicht nur in Südafrika, sondern in der ganzen Welt, umzuwälzen. Der hauptsächlichste Teil des Fabrikationsprozesses, an den ein Patent für die Kapkolonie bereits genommen, während für die übrigen afrikanischen Kolonien, für Deutschland und England ein vorläufiger Schutz zugesichert ist, besteht in der Ausbarmachung der großen Braunsteinlagen, die sich dort in den verschiedenen Teilen des Landes finden. Die Patentinhaber behaupten, damit eine Farbe gefunden zu haben, die in hohem Maße eine „Deckfarbe“ ist, sehr schnell ohne Zusatz besonderer Mittel trocknet und im Gebrauch gegen den Einfluß von Wasser und Sonnenhitze außerordentlich widerstandsfähig ist. Dazu kommt, daß der Preis bedeutend niedriger als der aller anderen nach Europa eingeführten Arten ist. Sollten sich die gehegten Hoffnungen bewahrheiten, so kann man mit Spannung der weiteren Entwicklung dieses Industriezweiges entgegensehen. Vorläufig aber ist es gut, der Auslandsweltung gesundes Mißtrauen entgegenzubringen.

Das Honorar der Pariser Ärzte. Die Pariser Ärzte haben sich zu einer „Operation“ entschlossen, die für die Patienten nicht ganz ungefährlich ist, vielleicht aber auch für die Operateure selbst ungünstig ausfallen kann. Da die Zahl der Ärzte in der Hauptstadt immer größer und die „Kundschaft“ jedes einzelnen Arztes insolge dessen immer kleiner wird, hat der Arztbund des Seine-Departements, gewissermaßen als Neujahrsgeschenk, nachstehendes Rundschreiben erlassen: „Infolge der allgemeinen Teuerung und des Anwachsens der mit unserem Beruf verbundenen Lasten sollen, gemäß den Beschlüssen des Arztkongresses von Lille, vom 1. Januar 1910 ab die Honorare wie folgt erhöht werden:

- 1. Das Honorar für einen Besuch und für eine einfache Konsultation soll gegen den bisher in Kraft gewesenen Tarif wenigstens um ein Drittel erhöht werden.
- 2. Abendbesuche, von 7 bis 10, dringliche Besuche, Besuche an Feiertagen und Besuche zu bestimmter Stunde sollen doppelt berechnet werden.
- 3. Besuche von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens sollen dreifach berechnet werden.
- 4. Wie bisher, soll jede besondere Intervention des Arztes auch besonders berechnet werden.
- 5. Die ärztlichen Honorare sollen in barem Gelde bezahlt werden, und zwar sofort, nachdem die Behandlung abgeschlossen ist. Wenn nicht sofort bezahlt wird, so daß eine Mahnung erforderlich ist, soll der Betrag der Rechnung ohne weiteres um 10 v. H. erhöht werden.“

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

- Heute Abends:
Nationaltheater. Rumänische dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Apus de soare.
- Theater Leon Popeseu** (ehemals Theater Lyric). Rumänische dramatische Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Davilla. — Zur Aufführung gelangt: Mugurul.
- Theater Modern.** Rumänische Operettentruppe unter der Leitung des Herrn Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: Heidelberg von heute.
- Zirkus Sidoli.** Grosse Vorstellung des königl. Rum. Zirkus Cesar Sidoli.

Münchener Bier

Sofaräuhaus

2 Boulevard Academiei 2

Handel und Verkehr.

Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn. Der „Neuen Freie Presse“ wird aus Budapest gemeldet:

In der letzten Zeit ist wiederholt die Nachricht aufgetaucht, dass der rumänische Handelsvertrag bis zum 14. d. ins Leben treten müsse, weil in dem Vertrage selbst in Aussicht genommen sei, dass er mit dem griechischen Neujahrstage, der auf den 14. d. fällt, durchgeführt werden solle. An kompetenter Stelle wird diese Darstellung als unrichtig bezeichnet. In Sinne der Vertragsklausel tritt der ganze Vertrag vierzehn Tage nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft. Ein fixer Termin ist darin nicht angegeben und so ist es auch nicht notwendig, den Vertrag zu einem fixen Termin ins Leben treten zu lassen. Daß der Vertrag bis zum 14. Januar im Verordnungswege durchgeführt werden könne, ist in Ungarn schon deshalb ausgeschlossen, weil es bis zu jenem Tage keine neue Regierung geben wird, die alte Regierung aber nicht in der Lage wäre, den Vertrag im Verordnungswege in Kraft zu setzen.

Millionäre auf der Hochzeitsreise.

Dem Deutschen, der die ersten selbigen Tage seiner Ehe am Canale grande in Venedig oder an den Ufern des Gardasees zubrachte, und den diese Erinnerung dann bis ans Ende seines Lebens begleitet, mag es seltsam genug klingen, daß vor einiger Zeit ein amerikanischer Millionär und seine ihm eben angeordnete Gattin zum Ziele ihrer Hochzeitsreise — das nördliche Eismeer wählten. Dieser Nabob aus dem Dollarlande trägt den uramerikanischen Namen Mr. Max Fleischman. Es war in der glücklichen Lage, sich seine Flitterwochen die niedliche Summe von rund einer Million Kronen kosten zu lassen. Allerdings dauerten diese Flitterwochen ein ganzes Jahr. Der Bau eines geeigneten Schiffes forderte 400.000 Kronen und die „sonstigen Ausgaben“ betragen 600.000 Kronen. Das Schiff hatte eine Besatzung von neunzehn in den artistischen Gewässern erfahrenen Seeleuten, und so nahm denn die Fahrt auch einen durchaus programmäßigen Verlauf. Sie diente hauptsächlich dem Vergnügen des Sports, in erster Linie natürlich der Jagd, und als Herr und Frau Max Fleischman zurückkamen, hatten sie eine Jagdbeute aufzuweisen, die aus dreißig Reantieren, einhundert Seehunden und zweiunddreißig Eisbären bestand.

Mit einer einfachen Hochzeitsreise von einigen Wochen oder Monaten begnügt sich ein richtiger moderner amerikanischer Millionär überhaupt nicht mehr. Eine Hochzeitsreise auf eigener Yacht rund um die Erde herum gilt als etwas gar nicht Außergewöhnliches. Die extravaganteste Hochzeitsreise leistete sich der Comte de Lesdain, der durch seine Heirat mit einer reichen amerikanischen Erbin Bürgerrecht in der Union erworben hat. Der Graf und die Gräfin de Lesdain unternahmen ihre Hochzeitsreise nach dem Lande Tibet und waren im ganzen mehrere Jahre abwesend. Sie legten während dieser Zeit ungefähr 5000 englische Meilen zurück und waren allerhand Gefahren und Schrecknissen ausgesetzt, die indessen glücklich überwunden wurden und ihnen nach ihrer Rückkehr Stoff zu einem interessanten Buche geliefert haben. Die Kosten dieser Hochzeitsreise beziffert man auf 200.000 Kronen.

Etwa das Doppelte, nämlich 400.000 Kronen, verbrauchten Mr. und Mrs. Penfield zu einer Hochzeitsreise, welche sie vor einigen Monaten den Nil aufwärts führte. Mr. Eduard Penfield ist ein Zeichner und Illustrator von Ruf, dem es nicht an der Wiege gesungen war, daß er einst über solche

Eine A.-G. für Ziegelfabrikation. Auf Initiative der Herren Procopie Dumitrescu, Dr. St. Bogdan, J. D. Berindey, Piantini und Doneaud hat sich eine Akt.-Gesellschaft mit einem Kapitale von 200.000 Lei gebildet...

Zahlungsstockung einer rumänischen Manufakturwarenfirma. Die Manufaktur- und Kurzwarenfirma Moses Grad in Bacau ist in Zahlungsstockung geraten.

Der Warenexport über Sulina. Die Europäische Donaukommission hat dem Ministerium des Aeussern eine Statistik über die Waren-Ausfuhr über Sulina...

Bukarester Devisenkurse.

Table with exchange rates for London, Paris, Berlin, Wien, and Belgien. Columns include location, instrument type, and rate.

Offizielle Warenauskurse.

Table with commodity prices for various goods like paper, oil, and flour. Columns include item name and price.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and Berlin. Columns include location, instrument type, and rate.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and Berlin. Columns include location, instrument type, and rate.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and Berlin. Columns include location, instrument type, and rate.

Wasserstand der Donau.

Table with water levels for the Danube at various stations like Passau, Wien, and Budapest. Columns include station name, date, and water level.

Table with commodity prices for various goods like flour, oil, and sugar. Columns include item name and price.

Getreidekurse.

Table with grain prices for various types of wheat and barley. Columns include grain type, quantity, and price.

Advertisement for the death of Ella v. Albrichsfeld. Includes a cross symbol, text about her death on Jan 16, and funeral details for Jan 19.

Advertisement for 'Deutsche Liedertafel' (German Song Society) featuring a 'Damen-Abend' (Ladies Evening) on Jan 22.

Advertisement for 'Circul Regal Român' (Royal Romanian Circle) featuring a circus performance on Monday.

Advertisement for 'Transsylvania' club, located at 48, Strada Imprimeriei 48.

Advertisement for 'Bukarester Deutscher Turnverein' (German Gymnastic Club) featuring a dance course on Jan 19.

Advertisement for 'Ausstellung von Gebrauchs- und Luxusgegenständen' (Exhibition of household and luxury items) at Theatreplatz.

Advertisement for 'Restaurant und Biergarten „La Carpați“' (Restaurant and beer garden 'La Carpați').

Advertisement for 'Carul cu Bere' (Beer cart) featuring 'Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU'.

Advertisement for 'Keine Dame soll es unterlassen!!' (No lady should leave it!!) for 'DORTHEIMER' hair care products.

Advertisement for 'Căminul Propriu' (Own Home) featuring a building illustration and details about property management.

Bukarester Deutscher Turnverein. Der Kostüm- und Maskenball

findet am 5. Februar n. St. im Eforie-Saal statt.

Cofetăria
T. D. Crețulescu
LAINGER
Bukarest, Strada Carol No. 47

Jch bitte nicht mein Geschäft mit anderen ähnlichen in der Nähe befindlichen zu verwechseln.
Sämtliche Erzeugnisse werden im Detail zu Engrospreisen verkauft.
Das Geschäft wurde neuerdings mit ungeheuren Mengen von Rhum, Jamaica, destillierter Spiritus für „Vijnata“, Frucht-Liqueure, Dulceața, Backereien etc. versehen.

Jedwede Concurrenz ausgeschlossen !!

Rhum, engl.	Liter 1.50	Liqueure Ananas Verité	2.80
Jamaica	2.40	Chartreux	2.80
Vanille	3.20	Curacao	2.80
Ananas	3.20	Pipermint	2.80
St. George	4.—	Cacao, Vanille	3.20
St. Helen's Verité	5.80	Alas, Chimeil	2.40
Zwieback, Vanille	1.80	Napoleon	2.—
Kronstädter	2.—	Vijnata aus Cog.	2.40
Biscuits, feine, Vanille	3.80	Jubläum	2.—

ECHTER PUNSCH, Kgr. Lei 3.50.
Grosse Bonbonsfabrik, lei 3.50 per Kgr.
Feinste Torten aus Praline, Maroanen, Nouzette, Creme imperial etc. Punsch-Torte von 4 Lei pro Stück. Lisa de Citra 4.—, Assort. Glacees, kgr. Lei 3.50. Frische Backwerke pro St. 10 b Berühmte Kadail, jede Grösse. Echter Champagner von Lei 3.80, 4, 4.50 und 5 die Flasche. Pomeri Greno Lei 11.75. Französische Früchte Lei 5.80. Alte Tzulka 1.20. Branntwein für den Haushalt. Echte Mastica von Hio 2.40. Madra, Malaga. Nussbeugel. Gugelhupf, frisch. Versch. Serbete kilo 1.60. — Grosse Niederlage von raff. und denaturirten Spiritus zu Fabrikspreisen.

Doktor Lucian Skupiewski
Inspektor der Eforie-Spitäler.
Ehemaliger Präparator der gynäkologischen Klinik.
Chirurg am Filantropia-Spital.
Spezialist für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe sowie chirurgische Krankheiten.
Consultationen von 1—3 Uhr nachm.
Str. Corabia 11 (Episcopie).

Echte belgische Defen
Die hygienischsten, solidesten, praktischsten und schönsten.
Herabgesetzte Preise:
Es erwärmen:
No. 1 cbm 75 Lei 25
No. 2 „ 100 „ 28
No. 2b „ 150 „ 31
No. 3 „ 200 „ 40
No. 4 „ 300 „ 48
No. 5 „ 400 „ 58
No. 5b „ 500 „ 70



GODIN 50% Kohlenersparnis garantiert.
Hüten Sie sich vor Nachahmungen und lassen Sie sich von anderen Defensystemen nicht täuschen.
Alleinige Niederlage der echten Defen
GODIN ist im Grossen Magazin für LAMPEN und Haushaltsgegenstände

M. Littman, S-sor I. Wappner
Calea Victoriei 61—63 (gegenüber Cafe High-Life).
Prompter Versand in die Provinz.

Die Wechselstube
Schreiber & Co. Nachf.
Strada Banca Naționala
belehnt zu den günstigsten Bedingungen In- und Ausländische Effekten und Pretiosen.

Absolvent
des Technikers Mittelweida
28 J alt, 2 J Werkstätt, 3 J Bureauproj. im Maschinenbau, 3/4 J im Gas- u. Wasserfach in Berlin tätig, sucht seine Stellung p. 1. Februar 1910 od. später in letzterem Fach zu verändern.
Angeb. erb. u. „M. 100“ postlagernd Kronstadt.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch.

Telefon No. 1617.
Teirich & Co. Sr.
Carl Weinlich
Indust. Establishment
gegründet 1856.
Strada Berzei 9.
Gas, Wasser, Elektrische und Gesundheitstechnische Anlagen.
Ständiges Lager aller einschlägigen Artikel in nur bester Qualität.
Prima englische Zahence und Porzellanwaren.
Badewannen, Waschtische, Küchenausgüsse, Closette.
Berkefeld Filter mit und ohne Pumpen.
Permanente Ausstellung Kataloge. Projekte gratis.
Geschultes technisches Personal.
Prompte und reelle Ausführung aller Aufträge bei billigen Preisen.
Wassermesser System Andrae, Klosetanlagen (Tot la canal) nach Vorschrift der Primarie rasch und billig.



Suche per sofort
oder auch für späteren Eintritt einen tüchtigen, versierten **Buchhalter**
derselbe muss selbst. Tätigkeit in erst-m Hause nachweisen können und über beste Referenzen verfügen.
Schriftl. Off. mit Gehaltsansprüchen unter „G. L. S.“ an die Admin.

Wir benötigen einen sachverständigen, tüchtigen und vertrauensvollen Reisenden.
Ausführliche Offerten sind zu richten an: **Clayton & Shuttleworth Ltd.,** Bukarest, Dorobanților 117.

Illustriertes Buch über Geheime Krankheiten und Impotenz
deren Ursache und Heilung. — Preis 1 Rou.
Dr. Thör
zu haben in der Buchhandlung Nicolae, Hotel Boulevard.

Dr. Weitzel
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Kaiserl. Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
wohnt Calea Văcărești 51
Ede Str. Nr. 1
Kaiserliches Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebh. mütterlichen) und Syphilis (Schleimhauterkrankungen).
Consultationen von 2—4 nachm. und von 7—8 Uhr ab.
Telefon 25/17

Dr. V. Opreșcu
Klinischer Arzt am Colțea-Spital
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Zahnkrankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1—2 und 6—7^{1/2} nachm. Str. St. Constantina 10
Zahnärztliches Atelier des

Doctor Baubergher
Strada General Florescu Nr. 8
Bitte die Nummer zu beachten.
Schmerzlose Extraction kranker Zähne nach Wurzel.
PLOMBEN in PLATIN, PORZELLAN und GOLD.

Dr. L. Weintraub
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Calea Văcărești 4. Ede Str. Maria, neben Parochie
Ehemaliger Assistent in der Poliklinik des Prof. Posner in Berlin und einer längeren Praxis bei Prof. Gaucher Paris u. Prof. Hingst Wien.
Consultation von 9—11 und 1—3 nachm.

Tausende und Tausende von Damen und Fräulein verdanken ihre Schönheit dem Gebrauche der Präparate
Creme Seife Puder Margot
alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabriken die die höchste Vollkommenheit erlangt haben.
Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Flecken, Falten etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. — Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.
Creme MARGOT Lei 1.50. Seife MARGOT Lei 1.25. Puder Margot Lei 2. Eau de Cologne Margot Ltr. Lei 8.—, 1/2, 4.50; 1/4, 2.50 Eau de Quinine Ltr. Lei 6.—, 1/2, 2.50, 1/4, 2.—. Echi nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.
Generalniederlage: Hofapotheke Frajil Dr Konya, Jassy. Droguerie „Centrale“
Nach jenen Gegenden, wo die Creme nicht zu haben ist, wird sie auf Verlangen aus der Generalniederlage gegen Nachnahme geschickt.



Brennholz
Liefert in prima Qualität gut trocken
Eichenholz Lei 32, Buchenholz Lei 30
per 1000 Kgr. franco Haus. Prompte Lieferung.
STEJARUL
Soc. an. pentru industria lemnului.
Telefon 8/58. Soseana Pandurilor.

Königl.-rum. Hoflieferant.

Gl. Schlesinger S-r.
Str. Lipscani 9. Bucarest. Telephon 3/90.
Aelteste und renommirteste Tuchhandlung.
zeigt den Eingang von
exclusiven Neuheiten in englischen Stoffen
für Costume Tailleur und feinsten Damentuchen
in modernsten und apartesten Farben für die Herbst- und Winter-Saison ergebenst an.



ALBERT ENGEL Sr.

Vertrauensfirma

Gegründet in Bukarest im Jahre 1888.

Bukarest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer).



Größtes, reichsortiertes Lager von:
Lampen sowol Hänge-, Tisch-, Wand- als auch Nachtlampen.
Eugeos, Brenner für Petrol mit Glühkörper,
80-90 Kerzen Leuchtkraft.

GLOW amerik. Nachtlampe, brennt mit Petrol für
5 Bani 200 Stunden

Heizöfen für Coks, Holz und Kohle.

Alpaca-Bestecke, Marke „Berndorf“.

Primus, Original-Kochapparate für Petrol,

Badewannen, Sitzwannen, Douchen.

Porzellan von Karlsbad. — Emailgeschirr
nur ausländisches Fabrikat.

Denaturierter Spiritus garant. 95%, 1 Liter
70 Bani, der Decaliter Lei 6,50. Petrol I-a Lei
3,00, Regal Lei 4,50 der Dekal. ins Haus gestellt.

Stalllaternen, Rüböl, etc.

Atelier für Reparaturen,

Prompte Bedienung. Billigste Preise.



„Sirius-Email“

Das beste und haltbarste

EMAIL-KOCHGESCHIRR

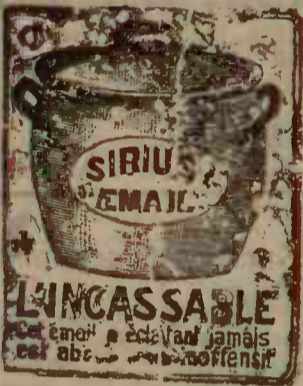
Garantie für jedes Stück mit der Fabrikmarke
„Sirius-Emaille“.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf die Fabrikmarke.
Haushaltungs- und Küchengeräte
in grosser Auswahl.

Hauptniederlage:

A. Rechenberg & Fiu

Str. Lipscaul 18



Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolf & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und
des Gesichtes vor den ungünstigen
Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

Kaloderma-Gelée wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger
Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

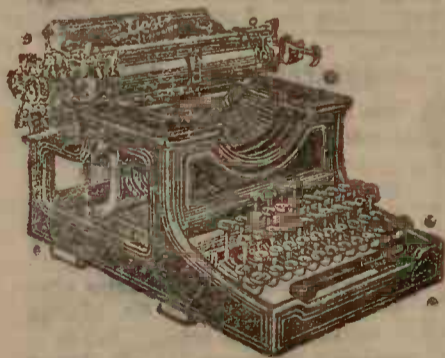
Kaloderma-Seife mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen
zur Erhaltung einer hellen und sarten Haut.

Kaloderma-Reispuder Beliebtes Toilettemittel, Schmiegt sich
der Haut auf das innigste an

Kaloderma-Rasierseife steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée
an der Spitze sämtl. Rasierseifen Fabrikate

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER,**
Bukarest, Strada Smardan 24.



YOST

No. 15

Alleinige Maschine
mit sichtbarer
Schrift,
ohne Farbband.

Mit eingebautem Sicherheit-Tabulator für Tabellen,
Facturen etc. Auch in Ratenzahlungen.
Bucarest, Calea Victoriei 54
gegenüber dem Hotel Frascati.

In der Provinz Kohar. M. Galatz

Neue Lehrzeugnisse ausgeführt
in deutscher und rum. Sprache sind in der Buchdruckerei
des „Bukarester Tagblatt“ vorrätig.

13⁵⁰ Lei

Besteht ein Stück
Chiffon

30 Meter Länge für
Anfertigung von jedwe-
der Wäsche

Marele Magazin
„LA BALON“
Strada Carol 72. Ecke
Hotel Dacia.

Größte Niedertage von Kaatschuk für Wagen.
Berühmte Marke

P. F. B. & Co.

Garantirt als der beste und dauerhafteste aller in den
Verkauf gebrachten Kaatschuka. **M. Kirschen & Co.**
Bukarest Centrale Str. Doamnei 21, Filiale Calea Mosil or 352.

Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.

Kgl. rum.
Hoflieferant.

28, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 28
Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Treibriemen-Fabrik garantiert rein englisches Kernleder
Kameelhaar-Riemen „Excelsior“
(schwarze Farbe) Hanfgurten.

Dichtungsmaterialien aus Gummi, Asbest, Hanf, Baumwolle, Telionit,
Suaragd. — **Sämtliche technische Fabrikbedarfsartikel.**

Mineralöle für Cylinder „Excelsior“, Valvoline „Extra“ garant. amerik.
Russisches Mineralöl „Baical“, „AUTO“ Spezialöl für Auto-
mobile. — Consistente Fett, amerik. und inländische.

Eisenrohre. — Bleirohre. — Dampfarmaturen.

Putzwolle und Putzlappen.

Erstklassige Kellereimaschinen. Bierapparate

Dampf- und Hand-Feuer-Spritzen. — Brauen-Pumpen —
Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. — Messingarmaturen.

Diaphragmapumpen

bis 50.000 Liter Stundenleistung bei Handbetrieb mit **patentierter Ven-
tilkonstruktion**, bieten grosse Vorteile gegenüber bisher bekannten Cili-
derpumpen. Spezialpreiscourante zu Diensten.

Jacques Gold, Bukarest.

Mühlen und industrielle Installationen.

Gebr. Seck, Dresden

Brieglieb, Hansen & Co., Gotha

Erste Brüner Maschinentabrik

Maschinentabrik Mœnus, Frankfurt a. M.

Spezialität von:

Bau und Umbau von Mühlen

Dampfmaschinen und Kessel, Motore etc.

Lager von: Mühlen für Kukuruzmahlen, Französische Mühlensteine
„La Férté“. Englische Lederriemen. Kameelhaarriemen. Bohrseile.

Waagen zum Verwiegen von Getreide, Vieh, Holz, etc.

Feuerspritzen etc. etc.

LAGER in allerhand technischen Artikeln.

Conditorei Riegler

Bonbonieren, Neuheiten,

Ueberraschungen, Frucht-

Körbe a la Nice.

Bonbons und

Chokolade Riegler

Neue Spezialitäten

Neue Auswahl von

Geschenken

im grossen Salon.

Versand in die Provinz und
ins Ausland.

Feinste Haararbeiten
für sämtl. neuesten modernen Haartrachten

C. Beer
Damenfriseur
Brillantine Idealis
anerkannt das Beste
für das Haar

Spezialität Prinzessin Marie Wollen
BUKAREST
Calea Victoriei 70
GEGRÜNDET 1891

Joseph Strauss, Zahnarzt

Strada Teilor 58, verfertigt jedwede zahnärztliche Arbeit.
Sehr mässige Preise.

Feine Möbel

und

Kunstgegenstände

Teppiche, Vorhänge,

Bronze, Lampen,

Elektrizitätsfiguren

Atelire für Tischlerei
und Tapezierarbeiten.

A & M. Finkelstein

Bukarest, Victoriai 57

(Hark Koguletes)

Telefon 15/40

Grosses Warenlager.

Schienen und Waggonets
hölzerne und eiserne Schiebkarren. Umkipp-
bare Karren. Lastcamions auf Stahlfedern.
Locomotive. Pumpen. Rammhären zum Pilo-
tenschlagen. Ziegelpressen.

Verschiedene Hebewinden. **Drehbänke.**
Hobel- und Bohrmaschinen, Shaping, Stantzen.
Blechscheren. Spindelpressen. div. Motore.
Maschinen und Werkzeuge. Schrauben und
gusseiserne Säulen.

Eiserne Fässer, Reservoirs und Rohre,
Eisenträger für Constructionen.

Verzinktes Wellblech.

Rippenrohre und Gladiatoren.

Vermieth verschiedene Werkzeuge.

SINIGALLIA Calea Rahovei 122

Unsere Marke „Pfeilring“ allein
garantirt die Echtheit unseres

Lanolin-

und

Lanolin-



Cream

unserer

Seife.

Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinstadt
Charlottenburg, Salzauer 16.

Caroti pretutindani!!

CONSERVELE
FABRICEI
GRIVITA
BUCURESTI